№ 271 Dienstag, den 18. November 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) nh. Berlin, 15. November.

In der Zolltarif-Beratung ist nun, nachdem der Mehrheit der große Wurf der lex Aichbichler gelungen ist, eine verhältnismäßig lange Pause eingetreten. Erst am nächsten Donnerstag soll sie fortgesetzt werden, und ich muß gestehen, ich habe leise Zweifel, ob selbst das gelingen wird, denn es ist eine alte Erfahrung, daß das Haus am ersten Tage nach einer Ruhepause desto schwächer besetzt ist, je länger die Ruhe gedauert hat. Kommt es schon außerordentlich selten vor, daß der Montag ein beschlußfähiges Haus sieht, so ist die Aussicht darauf am Donnerstag ganz gering, da kaum ein auswärtiger Abgeordneter die viertägige Unterbrechung der Arbeiten nicht dazu benutzen wird, nach Hause zu fahren. Andererseits wäre es gänzlich ausgeschlossen gewesen, für Montag und Dienstag beschlußfähige Häuser zusammenzubringen.

Auch heute war das Haus so beschlußunfähig wie möglich. Die Linke freilich war nicht schlecht besetzt, aber auf der Rechten und im Zentrum wurde die öde Leere nur hier und da durch einen Abgeordneten unterbrochen, die Männer der Mehrheit waren nach den letzten anstrengenden Tagen offenbar in hellen Haufen aus Berlin geflüchtet. Natürlich unterließ man es auf der Linken nicht, diese Thatsache der Mehrheit heute zu verschiedenen Malen ausdrücklich unter die Nase zu reiben mit dem naheliegenden Hinweis darauf, daß die Herren sich nur für den ihre Taschen füllenden Zolltarif interessieren, nicht aber für die in den Petitionen zum Ausdruck kommenden Wünsche des Volkes.

Von den zahlreichen Petitionen, die heute auf der Tagesordnung standen, kam wieder nur die erste zur Verhandlung, die das Vereins- und Versammlungsrecht betrifft. Die Debatte darüber hat schon früher 2 volle Sitzungen in Anspruch genommen, und heute wurde sie nun endlich zu Ende geführt. Vor allem sind es die Sozialdemokraten, die diese Gelegenheit benutzen, um alle die bösen Erfahrungen an autoritativer Stelle zur Sprache zu bringen, die sie in den verschiedensten Gegenden des deutschen Vaterlandes bei Gelegenheit ihrer Agitation auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts gemacht haben. So sprachen heute wieder nicht weniger als fünf Sozialdemokraten, die namentlich sich über die Handhabung dieses Rechts in Sachsen, Weimar und Mecklenburg bitter beschwerten. Die Herren Fischer und Paulsen von der sächsischen und weimarischen Regierung traten ihnen entgegen mit der Erklärung, daß einige Mißgriffe wohl vorkämen, daß aber im allgemeinen die Beschwerden unbegründet seien und nach den bestehenden Gesetzen verfahren werde. Aber auch von der bürgerlichen Linken, von Dr. Müller-Meiningen (frs. Vpt.) Dr. Barth (frs. Vgg.) und Rösicke (wildlib.), fanden eine Reihe von Regierungshandlungen auf diesem Gebiete mit Recht eine sehr scharfe Kritik. Diese Redner, ebenso wie Dr. Hieber (nl.) beschäftigten sich auch ausführlich mit der Stellung der Frau zu diesen Fragen und kamen zu der entschiedenen Forderung ihrer Gleichberechtigung mit dem Manne. Soweit wollten nun allerdings die Zentrumsredner Dasbach und Gröber nicht gehen. Auch sie wollen den Frauen ein freies Vereins- und Versammlungsrecht geben, aber nur, soweit es sich um die Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen handelt, während sich nach ihrer Ansicht die Frauen mit rein politischen Fragen nicht befassen sollen. Erheiternd wirkte die Bemerkung Gröbers, daß die Frauen, die sich heute mit der Politik befassen, nicht von der angenehmsten Sorte sind. Bemerkenswert war, daß Herr Dasbach die gegen den Zolltarif und die offizielle Partei gerichteten Zentrumsversammlungen für eine Fälschung der öffentlichen Meinung erklärte, da diese Versammlungen von Leuten einberufen seien, deren Zugehörigkeit zum Zentrum durchaus nicht feststände. Die Rechte schwieg heute. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Crüger, der die Petitionen in vollem Umfange zur Berücksichtigung überweisen will, angenommen gegen die Rechte und das Zentrum. In Wirklichkeit machen diese natürlich die Mehrheit aus, aber wegen ihrer schwachen Besetzung bildeten sie heute nur eine kleine Minderheit!

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat am Sonnabend von König Eduard vor der Fahrt zu Lord Lonsdale Abschied genommen. Auf dem Bahnhof Wolferton bestiegen der Kaiser und der König den Salonwagen und nahmen herzlich von einander Abschied, wobei sie sich umarmten und auf beide Wangen küßten. Der König verließ sodann den Wagen wieder und blieb mit dem Prinzen von Wales an der Thür des Wagens stehen, bis der Zug sich in Bewegung setzte. Die Monarchen reichten sich zum Abschied noch einmal die Hand und riefen sich Lebewohl! und Auf Wiedersehen! zu. Am Sonnabend abend traf der Kaiser auf der Bahnstation von Lowther Castle, Clifton, ein. Auf dem schön geschmückten Bahnhofe erwartete Lord Lonsdale den Kaiser. Beide schüttelten sich herzlich die Hand und fuhren, von der versammelten Menge freudig begrüßt, im offenen Wagen nach Lowther Castle, von wo aus der Kaiser am nächsten Donnerstag die Rückreise nach Deutschland antreten wird.

Die Einführung militärisch-kirchlicher Erbauungsstunden ist auf Anregung des Kaisers den Truppenteilen anempfohlen worden, wie sie s. Zt. der Pfarrer Goens bei der Garde in Berlin veranstaltet hatte. In diesen, in einem größeren Zimmer oder Saale der Kaserne (Unteroffizierkasino 2c.) abzuhaltenden Erbauungsstunden soll, womöglich unter Mitwirkung des Truppengeistlichen, die Einleitung durch Absingen eines vaterländischen Liedes erfolgen. Alsdann soll die vaterländische und Kriegsgeschichte in erzählender Form durch einen Offizier oder den Geistlichen vorgetragen werden, um endlich wieder mit Gesang und einem Gebet die Erbauungsstunde zu beschließen

Der Pyrrhussieg, den die Reichstagsmehrheit durch die Annahme des Antrages Aichbichler erfochten hat, wird selbst von der „Kreuz-Ztg." als ein solcher anerkannt. Das führende Organ der konservativen Partei stellt fest, „daß für fernerhin neue ernste Vorstöße der Opposition bestimmt zu erwarten sind und daß die zolltariffreundliche Mehrheit allen Anlaß hat, in dem ja zumeist wenig erquicklichen Kampfe treu auf dem Posten auszuharren und auch die kleinste Schanze ohne Wanken zu verteidigen." — Es ist bemerkenswert, daß das konservative Blatt nicht von Obstruktion, sondern von Opposition spricht. Wie jammervoll es um die Mehrheit bestellt ist, die nicht einmal aus ihren Reihen allein die Annahme des Antrages Aichbichler durchzusetzen vermochte, geht aus der Thatsache hervor, daß die Weiterberatung des Zolltarifgesetzes auf fünf Tage ausgesetzt werden muß, weil die Herren, welche die Mehrheit bilden, nicht mehr im Hause zusammenzuhalten waren. Treffend bemerkt dazu die „Vossische Ztg.": Wenn die Linke die Beratung um so viel Tage verschleppte, welche Entrüstung würde nicht gegen die „Obstruktion" herrschen? Aber nachdem die Mehrheit zwei Tage lang ausgeharrt und die Obstruktion „überwunden" hat, glaubt sie ein Anrecht auf Ruhe zu haben, und überläßt es der Minderheit, den Reichstag beschlußfähig zu erhalten.

Weiß-blau-rot. In den nächsten Tagen schon werden anstelle der jetzt benutzten weißen Abstimmungskarten farbige eingeführt werden, die eine weitere Vereinfachung des Verfahrens gewährleisten sollen. Gewählt sind weiß für Ja, blau für Nein, rot für Enthalte mich.

Zur Verständigungsaktion, die am Sonnabend auf dem Schutzzöllnerdiner beim Reichstagspräsidenten mit Hochdruck betrieben worden sein dürfte, wird der „Volksztg." aus dem Reichstage geschrieben: In Reichstagskreisen verlautet, daß die Majorität beabsichtige, einer Anregung des Abgeordneten Remboldt (Zentrum) entsprechend nur das Zollgesetz in zweiter und dritter Lesung zu beraten, den Zolltarif aber unter formeller Ablehnung aller Kommissionsbeschlüsse, die sich auf ihn beziehen, den verbündeten Regierungen durch Annahme einer Resolution mit der Ermächtigung zu überweisen, auf seiner Grundlage und unter „thunlichster Berücksichtigung" der in der Kommission und in der Plenarberatung vom Reichstag gegebenen Anregungen neue Handelsverträge abzuschließen. — Von anderer Seite wird bestritten, daß zwischen den Parteien der Rechten und des Zentrums ein solches Vorgehen schon vereinbart worden sei, aber doch anerkannt, daß der Remboldt'sche Gedanke Gegenstand der Erwägung sei. Von dritter Seite wird behauptet, daß eine Resolution ähnlicher Art zwar im Anschluß an die Beratung des Zollgesetzes beantragt, die Beratung über den Zolltarif aber trotzdem weiter geführt werden soll, so daß die Resolution nur als Notbehelf für den Fall eines ergebnislosen Verlaufs der Tarifberatung in Wirksamkeit treten würde. Vor den Parteien der Linken werden die Verhandlungen über das weitere Vorgehen der Mehrheit verschwiegen gehalten, da sich diese natürlich sämtlichen fraglichen Projekten ablehnend gegenüberstellen. — Dieser Vorschlag Remboldt ist zu ungeheuerlich, als daß er glaubhaft erschiene. Das wäre der parlamentarische Staatsstreich in bester Form. Ueber den Stand der Verhandlungen tappt alles nach wie vor im dunkeln. Während die „Nat.-Ztg." versichert, um die Verständigung stehe es wie vor einer Woche, behaupten andere Blätter aufs neue, die

---

Die Ausstellung des Vereins für deutsches Kunstgewerbe in Berlin.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 15. November.

Ein Vierteljahrhundert ist es her, daß hier der Verein für deutsches Kunstgewerbe begründet ward, und es war eine der glücklichsten Ideen des Vorstandes, dies Jubiläum nicht durch prunkende Feste zu feiern, sondern durch eine Ausstellung, welche einen Teil der Mitglieder — deren Zahl sich im ganzen auf 1200 beläuft — zum ersten Male zu einer einheitlichen Vorführung ihres Könnens vereinigt. Emsig ward das schwierige Werk vorbereitet, und zahllose Kräfte regten sich, um etwas Tüchtiges, Ernstes zu schaffen, das ganz Berlin zur Ehre dient, und die in Anwesenheit eines geladenen Publikums gestern stattgefundene Eröffnung bewies, daß das gesteckte Ziel zur vollsten Genüge erreicht ward. Die vor kurzem von unseren Kunstjüngern und deren Lehrern verlassene Akademie Unter den Linden gab den Rahmen für diese Veranstaltung her, aber wie hat man verstanden, die nüchternen, verstaubten, altmodischen Zimmer, Gänge, Säle herauszuputzen und neu zugestalten, wie hat man selbst das Portal, den Flur, den Treppenaufgang umgemodelt, so eigenartig und fesselnd, daß man sich verwundert fragt, ob man auch wirklich an jener philiströsen, altersgrauen Stätte einstigen künstlerischen Schaffens weile! Und mit forschen frischem Wurf hat man es gethan, dies und jenes vielleicht in gar zu moderner Weise mit etwas zu stark betonter Herauskehrung des Jugendstils, manches recht bunt und unruhig dabei, aber ganz gleich, man hat vor allem die Empfindung, daß mit diesen langweiligen Ueberlieferungen endgiltig gebrochen wurde und daß man neuen Zielen auf neuen Wegen zustrebt. Und man weiß ja, der gärende Most klärt sich ab und ohne Sturm und Drang wird selten etwas gutes Neues geboren.

Was sofort beim Betreten der Räume erfreulich auffällt, ist, daß man möglichst die gewohnte Ausstellungsform in Schränken, Glaskästen, Stellagen 2c. vermieden hat und dafür bemüht war, die Einzelgegenstände dem Gesamtbilde der betreffenden Räumlichkeiten anzupassen — so ist die Wirkung eine bedeutend eindrucksvollere, Sinn und Augen werden nicht fortwährend von einer Sache zur anderen gehetzt, man ermüdet nicht so leicht und kann besser prüfen und vergleichen. Nur bei den im ersten Hauptsaal von dessen Längswand den Eintretenden ein prächtiges Mosaikgemälde entgegenleuchtet — befindlichen Schmucksachen mußte man naturgemäß eine Ausnahme machen; hier sind durch gewählte Stücke einige unserer bekanntesten Juwelierfirmen (wie J. Wagner & Sohn, D. Vollgold & Sohn, H. Schaper) vertreten, und zwar legten sie weniger Wert auf kostbare Steine als auf formvollendete Einfassungen und Zierrate. In einem Fall allerdings verleitete die Sucht nach Auffälligem zu rechten Geschmacklosigkeiten. In diesem Saal — wie auch in der Mehrzahl der folgenden — fallen geschickt verteilte, kleinere Skulpturen auf, es sind meist graziöse Werke von Martin Schauß und Walter Schmarje, zierlich-liebenswürdige Figürchen, die in vollendet-künstlerischer Art dekorativen Zwecken dienen.

Verläßt man diesen Saal und schreitet weiter, so söhnt man sich zum ersten Male mit diesem Rumpelkasten von Gebäude aus, denn seine verzwickte, durcheinander wirrende Bauart verbot von selbst eine gerade Flucht von Gemächern, deren Eintönigkeit man ja zur Genüge kennt, wenn sie gleich Puppenstuben in Spielläden schnurgerade sich erstrecken. Hier wandert man kreuz und quer, neben stattlichen Sälen findet man lauschige „Kemenaten", neben Durchgängen originelle Kaminecken und malerische Winkel, selbst an einer gewölbten kleinen Kapelle fehlt es nicht. Und für jeden Geschmack ist gesorgt. Wuchtig und doch überaus gefällig zeigt sich ein mächtiges Speisezimmer in altdeutschem Stil, der trotz vieler Gegenströmmungen nichts von seiner wohnlichen Behaglichkeit verloren hat; Herrmann Gerson verdankt man die meisterhafte, in jeder Hinsicht gediegene Ausstattung mit Gobelins, Perser Teppichen, altitalienischen Seidenstoffen und geschnitzten, alten Möbeln. Dagegen fällt freilich ein modernes Wohnzimmer in Hellgelb ab oder es müssen sich zum mindesten die Augen erst an den gewaltigen Unterschied gewöhnen. Allerliebst in den lichten Stoffen und leichten Formen ist ein sogenanntes Fräulein-Zimmer, reich und in jedem Stück von Schönheitssinn zeugend ein Damen-Zimmer. Ein zweiter Hauptsaal bot den dekorativen Künsten Gelegenheit, sich voll zu entfalten; große Verschiedenartigkeit in Mosaik, Marmor, Sandstein, Malerei, Bronze etc. herrscht vor, wirkt aber nicht zerstreuend; sehr geschickt sind in den Wandnischen Ruhebänke mit bildnerischem Schmuck angebracht. Ein Kostüm-Raum bringt eine nicht unangenehme Ueberraschung: auf einem Podium zwei sehr hübsche, schlanke „Probier-Mamsells" — Figur Gelbstern — welche aus schimmerndem Sammet und glitzernder Seide gefertigte Reformkleider zur Schau tragen. Ja, das ist freilich ganz was anders, als wenn man diese Kleidungsstücke auf Holzgestellen oder rohrgeflochtenen Puppen erblickt! Uebrigens sind in Schnitt, Ausführung und Farbenzusammensetzung diese, sowie auch die anderen von Herrmann Gerson stammenden Reformtrachten von besonders gefälliger Eleganz.

Zu der Ausstattung und Schmückung der 35 Räume wurden alle kunstgewerblichen Gebiete in umfassendem Maße herangezogen, die ersten Firmen waren bestrebt, auch nur Erstklassiges zu geben. Es ist kein Simmelsammelsurium von praktischen und unpraktischen Dingen, sondern in ansprechender Art eine vornehme Vereinigung all' dessen, was — unter Voraussetzung des nötigen Kleingeldes — wir innerhalb unserer 4 Pfähle verwenden können und was nebenbei stets unseren künstlerischen Sinn erfreut. Die Erwartung der Veranstalter der Ausstellung, daß letztere weiten Kreisen Kunde geben möge von dem Ernst, mit dem das Berliner Kunstgewerbe die wachsenden Aufgaben und Ansprüche des Handwerks und der Kunst zu vereinigen und stetig zu vertiefen sucht, wird in Erfüllung gehen! —

Regierung sei umgefallen und habe den von der Kommission geforderten Gerstenzoll bewilligt. Aber zurückgewiesene Behauptungen werden dadurch nicht glaubhafter, daß man sie wiederholt.

Zum Trakehner Prozeß. Der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Kostendeckung des Trakehner Prozesses für den Lehrer Nickel. Nach längeren Erörterungen lehnte der Ausschuß, der in der Angelegenheit juristische Gutachten eingeholt hatte, den Gedanken, die erforderlichen Mittel auf dem Wege einer öffentlichen Sammlung zu beschaffen, ab, nachdem klargestellt war, daß dabei eine Kollision mit entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen nahezu unvermeidlich sein würde. Der Ausschuß hält auch die Anwendung eines derartigen außergewöhnlichen Mittels durchaus nicht für notwendig, da die Angelegenheit auf dem geordneten Wege des Rechtsschutzes, der eine dauernde Institution des deutschen Lehrervereins ist, vollkommen befriedigend erledigt werden kann.

Ausland.

Rußland.

Der Chef der Warschauer Geheimpolizei ist zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden, weil er einen schwunghaften Mädchenhandel unterhielt. Mit den Besitzern der öffentlichen Häuser stand der Verurteilte in engen Geschäftsbeziehungen. Er bezog geradezu Gehalt von den Leuten, deren schmutziges Gewerbe er unterstützte.

Amerika.

Nach einem blutigen Kampfe mit den venezolanischen Aufständischen besetzten 1500 Mann der Regierungstruppen Cora unter dem General Leopoldo Baptista.

Zu dem Attentatsversuch auf den König von Belgien,

über welchen wir bereits am Sonnabend telegraphisch berichtet haben, wird noch gemeldet:

Der Revolver, dessen sich Gennaro Rubino bediente, war, wie nunmehr festgestellt ist, doch scharf geladen. Der Thäter zielte auf den dritten Wagen, in welchem sich unter anderen der Oberhofmarschall Graf d'Oultremont befand. In Rubinos Taschen wurde ein Paket mit Revolverpatronen gefunden. Als der Thäter durch den Polizeibeamten Imbrecht verhaftet wurde, rief er: „Ich war unglücklich, und beim Anblick solchen Reichtums“ — die übrigen Worte verhallten unter dem Schreien der Menge. Auf dem Polizeibureau fanden sich außer den bereits Genannten auch der Bürgermeister von Brüssel Demot und der Kommandeur der Kriegsschule Keucker ein. Der letztere erkundigte sich im Auftrage des Königs, welche Personen bei der Verhaftung mitgewirkt hätten.

Im Verhör erklärte Rubino, der sehr ruhig schien, er habe auf den König schießen wollen und seinen anarchistischen Grundsätzen gemäß gehandelt. Der König, welcher bei solchen Anlässen gewöhnlich im dritten Wagen fährt, hatte heute ausnahmsweise den ersten Wagen benutzt. Eine Kugel Rubinos zertrümmerte die Scheiben des dritten Wagens; durch die Scherben wurde Graf d'Oultremont im Gesicht verletzt. Der König erhielt erst bei seiner Rückkehr in das Schloß Mitteilung von dem gegen ihn geplanten Anschlag; er erkundigte sich, ob irgend jemand verletzt sei. Die Umgebung des Polizeibureaus, in welches Rubino gebracht war, wurde sofort polizeilich abgesperrt, um die Menge, welche eine drohende Haltung gegen den Thäter annahm, zurückzuhalten. Die Nachricht von dem Mordversuch verbreitete sich schnell in der Stadt. Die Blätter gaben Sonderausgaben heraus, in welchen einstimmig die That verdammt wird.

Bei seiner Vernehmung hat Rubino ferner ausgesagt, er sei von London, wo er vergeblich Arbeit gesucht habe, nach Brüssel gekommen. Als es ihm auch hier nicht gelungen, Arbeit zu finden, habe er sich zu dieser That entschlossen. Er habe sich vormittags in die Gudulakirche begeben, um dort auf den König zu schießen, er habe aber die Kirche wieder verlassen, weil er befürchtete, daß er andere Menschen treffen könnte. Er habe dann in der Straße Aufstellung genommen, um dort den Zug, in dem sich der König befand, zu erwarten. In dem Augenblick, als er auf die Wagen des Zuges schießen wollte, hätten sich die Pferde in Trab gesetzt, sodaß er nur den dritten Wagen getroffen habe. Rubino gestand ferner, Anarchist zu sein und erklärte, daß er seine That nicht bereue. Bei der Durchsuchung seiner Kleider fand man in seinen Taschen Ansichtskarten, welche den König und die Mitglieder der königlichen Familie darstellen. Rubino erklärte, keinen Mitschuldigen zu haben.

Wie die „Indépendance Belge“ meldet, gaben mehrere Personen, die sich im Augenblick der That in der Nähe Rubinos befanden, an, eine zweite Person habe ihn begleitet und sei dann in der Menge verschwunden.

Rubino ist Buchhalter, im Jahre 1859 zu Binardo bei Neapel geboren und seit einiger Zeit in Brüssel wohnhaft. Eine sofort in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung hat nichts besonderes zu Tage gefördert. Man hat in seinem Zimmer einen mit Büchern gefüllten Koffer und seine gesamte Korrespondenz beschlagnahmt.

Der König begab sich abends nach Schloß Laeken. — Sämtliche Blätter veröffentlichen Artikel, in denen sie ihrer Loyalität für das Königshaus Ausdruck geben. Die in dem Palais aufgelegten Listen sind bereits mit vielen Unterschriften bedeckt.

Gleich nach der Festnahme Rubinos begab sich der Ministerpräsident ins Schloß und sprach dem König im Namen des Kabinets seine Entrüstung über die That und die Glückwünsche des ganzen Landes zu der glücklichen Errettung aus. Rubino giebt sich noch immer den Schein der Gleichgiltigkeit, fragt aber bereits, welche Strafe ihn treffen kann. Mit dem Tode kann er jedenfalls nicht bestraft werden, da niemand verletzt worden ist. Uebrigens wird auch die Todesstrafe in Belgien nicht mehr angewandt.

Provinzielles.

Kulmsee, 16. November. In der letzten ordentlichen Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse erstattete der Vorsitzende, Herr Knoche, den Geschäftsbericht. Der Stand der Kasse ist trotz erhöhter Ausgaben und nicht erhöhter Beiträge ein sehr günstiger. Der Reservefonds beträgt ca. 7000 Mark und ist in $1^1/_2$ Jahren um über 3000 Mark gewachsen. Es wird beabsichtigt, im nächsten Jahre die Krankenunterstützungen für Verheiratete noch zu erhöhen. — Der Aufseher Stelzer in der hiesigen Zuckerfabrik hat einen schweren Unfall durch Verbrühung der Arme und Beine erlitten.

Briesen, 15. November. Donnerstag brach im obersten Stockwerke des „Deutschen Hauses“ Feuer aus. Dasselbe wurde indessen gelöscht, ehe es größeren Schaden angerichtet hatte; nur bejammerte ein Reisender den Verlust seiner Koffer. — Es verlautet, daß die Ansiedlungskommission die 420 Hektar große Forst Dembowalonka und die 320 Hektar große Forst Czystochleb an den preußischen Forstfiskus verkaufen wird. Hierdurch würde das Weiterbestehen dieser schönen Waldungen gesichert sein.

Gollub, 15. November. Als vorgestern ein Knecht aus dem Gute Zawadda mit der Milchlieferung des Gutes zur hiesigen Molkerei fahren wollte, scheuten die noch jungen Pferde und jagten in die Stadt zurück. Der Knecht fiel vom Wagen; eine Frau aber, welche sich auf dem Wagen befunden hatte, wurde mit den Trümmern desselben bis auf den Markt geschleift, wo die Pferde angehalten wurden. Die Frau, der alle Kleider vom Leibe gerissen waren, ist sehr schwer verletzt.

Culm, 16. November. Professor Dr. Johannes Kitt ist am Mittwoch im 59. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene trat am 1. April 1899 in das Lehrerkollegium des hiesigen Gymnasiums ein, nachdem er vorher 22 Jahre an dem Gymnasium zu Konitz und 5 Jahre an den Gymnasien zu Braunsberg und Dt.-Krone gewirkt hatte.

Graudenz, 16. November. Einen rührenden Beweis von Anhänglichkeit und Treue, die erst im Tode eine Grenze fand, gab dieser Tage der Hund des durch einen Sturz vom Pferde schwer verletzten Herrn Leutnants Krautwald vom Culmer Inft.-Regt. Nr. 141. Der Hund vermißte seinen Herrn und suchte ihn unablässig in der Stadt und in der Umgegend von Graudenz. Auf seinen Streifzügen kreuzte er auch mehrere Male die Eisenbahn und wurde dabei von dem Zuge erfaßt und getötet. — Die Baukosten der Kleinbahn Graudenz-Russenau hat die Ostdeutsche Kleinbahngesellschaft auf 930 000 Mark berechnet.

Marienwerder, 16. November. Einen schrecklichen Tod hat Freitag vormittag der in der Zuckerfabrik beschäftigte 56 Jahre alte Arbeiter Broschke bei seiner Thätigkeit an dem Kalkstein-Aufzug gefunden. Infolge Nichtbeachtung der erlassenen Sicherheitsvorschriften setzte sich der Aufzug unerwartet in Bewegung und erfaßte den B. so unglücklich, daß diesem Brust und Becken zerquetscht wurden. Nach der Ansicht des herbeigeholten Arztes ist der Tod sofort eingetreten. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit einigen erwachsenen Kindern.

Marienburg, 16. November. Von zwei wütenden Hunden ist dem Besitzer Sielmann-Notzendorf ein beträchtlicher Schaden zugefügt worden. Die rasenden Tiere fielen in die Rinderviehherde des Herrn Sielmann ein und zerrissen 6 wertvolle Kälber. — Bei dem Feuer des Herrn B. Friedrich in Blumstein ist durch einen Zufall ein wertvoller Herdbuchbulle vor dem Flammentode bewahrt geblieben. Der über dem Stalle lagernde Heuvorrat fiel, als die Decke einstürzte, auf den Bullen, sodaß ihn das Feuer nicht erreichte. Als alles um ihn herum zusammenfiel, riß er sich los und sprang ins Freie.

Marienburg, 16. November. In einer geheimen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, an die Regierung eine Petition zu richten, die sich für das Projekt der vollständigen Kanalisierung der Nogat ausspricht, es liegen drei Projekte vor, entweder die Nogat vollständig austrocknen zu lassen oder bis Marienburg zu kanalisieren oder ganz zu kanalisieren. — Die Strecke Marienburg-Dirschau erhält noch ein 3. und 4. Geleise, da diese verkehrsreichste aller Strecken zu sehr überlastet ist.

Elbing, 16. November. Vorgestern wurde im Schleusengraben eine Leiche aufgefunden, die als diejenige des Lehrers a. D. Heinrich Kienast erkannt wurde. K. war 72 Jahre alt und hatte am Mittwoch nachmittag seinen Kollegen, den Lehrern a. D. Ludwig Wiechert und Matern, in Grubenhagen einen Besuch abgestattet. Als er sich abends auf dem Heimweg befand, muß er sich infolge seines schwachen Augenlichts verirrt haben, fehlgetreten und ins Wasser gefallen sein. Die Annahme, daß es sich bei dem Ertrunkenen um Herrn Jetzlaff aus Lärchwalde handelt, hat sich also nicht bestätigt.

Danzig, 16. November. In dem Konzert des Danziger Orchestervereins (Dirigent Schwarz) im Schützenhause wirkte die Quartett-Vereinigung der Herren Professoren Joachim, Halir, Wirth und Hausmann mit, die unter dem Namen „Joachim-Quartett“ längst einen dauernden Ehrenplatz in der Musikgeschichte einnimmt. Der mächtige Saal mit seinen Logen war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. — Gegen Herrn Rechtsanwalt Th., der seit vorgestern Danzig verlassen und seine hiesige Rechtsanwaltschaft aufgegeben hat, ist seitens der Kgl. Staatsanwaltschaft ein Haftbefehl auf Grund des § 266 des Srafgesetzbuchs (Untreue) erlassen worden. Gestern wurden in Zoppot, wo Herr Th. seit dem Sommer d. Js. wohnte, Recherchen nach seinem Aufenthalt angestellt, die aber ohne Erfolg geblieben sind. Den fehlenden Betrag von etwa 18 000 Mk., über den Hr. Th., durch verfehlte Spekulation veranlaßt, zu Ungunsten seiner Klienten verfügt haben soll, ist übrigens inzwischen durch ihm nahestehende Personen gedeckt worden.

Allenstein, 16. November. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Freitag abend in einer hiesigen Familie dadurch, daß der 14jährige Sohn das im Hausflur hängende Gewehr seines Vaters, welches vom letzten Jagdausfluge her nach Entladung der Schrotläufe noch mit einer Kugelpatrone versehen war, ergriff und, in der Meinung, es sei ungeladen, spielend damit auf das Dienstmädchen anlegte. Plötzlich entlud sich das Gewehr, die Kugel durchbohrte die Wange und den Oberkiefer des Mädchens und fuhr dann durch die Oberlippe heraus. Die Verwundung ist eine schwere, aber nicht lebensgefährliche.

Cranz, 16. November. Freitag nachmittag traf hier eine junge elegant gekleidete Dame ein und fragte mehrere Einwohner nach dem Fichtenhain. Sie begab sich darauf nach dem Kirchhof und erschoß sich mittels eines Revolvers. Nach den angestellten Ermittelungen ist die Dame, wie die „Königsb. Hart. Ztg.“ meldet, die im Alter von 19 Jahren stehende Tochter des Rechtsanwalts Asecker aus Mohrungen. Außer dem Revolver, aus dem zwei Schüsse abgegeben waren, und mehreren Patronen sind bei der Leiche ein Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrage, Rückfahrkarten, sowie die Photographie eines jungen Mannes gefunden worden. Ueber die Motive der That hat bisher noch nichts festgestellt werden können.

Bruß, 16. November. Freitag abend 5,50 Uhr wurde etwa 2 Kilom. von der Station Bruß der Altsitzer Leßmann aus Kossabudna von einem Zuge überfahren und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, wird erst durch die eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

Argenau, 16. November. Am Freitag wurde der Königliche Kammerherr Freiherr von Schlichting auf Wierzbiczany als Bezirkswähler für die Provinziallandtagswahl gewählt. Die Stadt Argenau wählte zu demselben Zwecke Herrn Zimmermeister Fischer. Auch die benachbarten Wahlbezirke haben zwei Deutsche, Herrn Landschaftsrat Kunkel-Krenzoly und Herrn Rittmeister Geißler-Lojewo, gewählt.

Bromberg, 16. November. Das Fest ihres 75jährigen Bestehens feierte am Sonnabend die Firma C. A. Franke hierselbst. Anläßlich dieses Festes findet im Patzerschen Etablissement für die Angestellten und das ganze Personal dieses Geschäfts eine vom Chef der Firma veranstaltete Festlichkeit statt. — Nach den Verhandlungen mit der hierher gesandten Ministerialkommission über die Errichtung einer landwirtschaftlichen Hochschule erscheint das Zustandekommen des Projekts für unsere Stadt gesichert.

Schneidemühl, 16. November. Die zur Zimmermeister Robert Mahnkopf'schen Konkursmasse gehörige Dampfschneidemühle ist für 64 500 Mk. in den Besitz des Drogeriebesitzers Herrn Otto Muthschall aus Posen übergegangen. Eine Hypothek von 35 000 Mk. ist ausgefallen.

Posen, 16. November. Wie die „Pos. N. Nchr.“ erfahren, ist dem Major a. D. Endell mitgeteilt worden, daß das mit der Untersuchung seiner Angelegenheit betraute militärische Ehrengericht ihn von jeder Verfehlung freigesprochen und daß infolge dieser Entscheidung der Kaiser ihm die Uniform belassen hat.

Lokales.

Thorn, den 17. November 1902.

Tägliche Erinnerungen.

18. November 1827. Wilh. Hauff, †. (Stuttgart).
1832. Nordenskiöld, geb. (Helsingfors).

— **50jähriges Jubiläum.** Die Thorner Handelskammer blickt morgen Dienstag, den 18. November, auf ein 50jähriges Bestehen zurück, das seitens der Kammer durch eine Festsitzung im Sitzungszimmer der Handelskammer und durch ein darauf folgendes Festessen im Artushofe gefeiert wird. Die Thorner Handelskammer, eine der ältesten des Ostens, hat eine sehr segensreiche Thätigkeit hinter sich. Ihren Anregungen zufolge sind viele Verkehrswege, Verkehrserleichterungen und manche gemeinnützige Einrichtungen geschaffen worden. Wir beglückwünschen sie daher an ihrem Ehrentage aufrichtig zu den erzielten Erfolgen während des verflossenen halben Jahrhunderts und geben gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck, daß es der Thorner Handelskammer allezeit vergönnt sein möge, in diesem Geiste weiter zu wirken, trotz der mannigfachen Anfeindungen, die ihr entgegengebracht werden. Die Bestrebungen der Kammer sind stets darauf gerichtet gewesen, dem allgemeinen Wohle zu dienen und von diesem Standpunkte aus werden sie auch nie ihr Ziel verfehlen.

— **Personalien.** Durch Verfügung der Königlichen Regierung zu Wiesbaden ist dem Mittelschullehrer Pätzold an der Knaben-Mittelschule die Mittelschullehrerstelle an der Realschule zu Herbon zum 15. Februar k. J. endgiltig übertragen worden. — Zulauf, Kriegsgerichtsrat, der 35. Division zugeordnet; Horrmann, Lazarettinspektor auf Probe bei dem Garnison-Lazarett in Thorn, zum Lazarettinspektor ernannt.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Restaurateur Ferdinand Rüster in Mocker ist als Schöffe der Gemeinde Mocker auf weitere 6 Jahre, der Landwirt Ludwig Neumann jun. in Wiesenburg ist als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Wiesenburg bestätigt und der Gutsbesitzer von Loga zum Standesbeamten für den Bezirk Rosenberg ernannt worden.

— **Der Minister des Innern** hat genehmigt, daß aus den Mitteln kommunaler Sparkassen zu Darlehen an die eigenen Garantieverbänden bis zu 25 v. H. und außerdem an andere kommunale Verbände ebenfalls bis 25 v. H. des Einlagebestandes der Sparkassen, im ganzen mithin bis zu 50 v. H. des Einlagebestandes verwendet werden dürfen. Ferner hat der Minister des Innern in Sachen der Kommunalaufsicht folgendes bestimmt: Abgesehen von bestehenden gesetzlichen Sonderbestimmungen, entspricht es dem geltenden Städteverfassungsrechte nicht, daß die Uebernahme von Nebenämtern oder sonstigen Nebenbeschäftigungen seitens eines Bürgermeisters oder besoldeten Magistratsmitgliedes, insbesondere auch die Uebernahme der Thätigkeit eines Vorstands- oder Aufsichtsratsmitgliedes in Aktiengesellschaften, Genossenschaften oder Berggewerkschaften, von einer vorherigen Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde oder einer an dieselbe zu erstattenden Anzeige abhängig gemacht werde. Vielmehr wird in dieser Hinsicht die Kommunalaufsicht auch künftighin beschränkt bleiben müssen, im Einzelfalle einzuschreiten, wenn sich dazu besonderer Anlaß durch Schädigung dienstlicher Interessen ergeben haben sollte.

uc. **Mißbräuche auf dem Gebiete des Ausverkaufswesens.** In letzter Zeit ist eine erhebliche Zunahme der Auswüchse in Ausverkaufswesens zu beachten gewesen. Wie vielfach angenommen wird, steht dies mit dem Bekanntwerden des reichsgerichtlichen Urteils vom 21. September 1897 (Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen Band 30, Seite 257) im Zusammenhange, nachdem in dessen Begründung die sogenannte Nachschiebung neuer Waren bei Ausverkäufen als nicht schlechthin unzulässig bezeichnet ist. Die Annahme, als habe das Reichsgericht mit erwähntem Urteile derartige Nachschübe neuer Waren ohne jede Beschränkung für angängig erklärt, ist jedoch durchaus irrig. Der Angeklagte, dessen Freisprechung das Reichsgericht bestätigte, hatte nach der thatsächlichen Festsetzung des Vorderrichters bei einzelnen der zum Verkauf bestimmten Artikel Nachschiebungen in geringem Umfange und in den kleinsten Quantitäten, in welchen sie von den Engrosgeschäften überhaupt geliefert werden, nämlich in Viertel- und halben Dutzenden vorgenommen und hatte dieses nur bei besonders gangbaren Artikeln und lediglich in der Absicht gethan, den Ausverkauf zu fördern. Das

Reichsgericht hat somit den Begriff des Ausverkaufes nur dann nicht als ausgeschlossen erklärt, wenn Nachschüsse in geringem Umfange und in der Absicht, die Auflösung des Geschäftsbetriebes durch weitere Heranziehung gangbarer Artikel in geringeren Quantitäten zu fördern, vorgenommen werden. Die als unreelle Auswüchse des Ausverkaufswesens empfundenen Nachschiebungen sind also keineswegs schlechthin und ohne Beschränkung als zulässig bezeichnet worden. Es liegt im öffentlichen Interesse, wenn die beteiligten Interessenten und namentlich Verbände zur Förderung gewerblicher Interessen von ihrem Rechte der Privatklage gegenüber derartigen zu Tage tretenden Auswüchsen nach Maßgabe des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes häufig und nachdrücklich Gebrauch machen.

— **Mittelschullehrerprüfung**. Die unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Wolffgarten abgehaltene und Sonnabend vormittag beendete Mittelschullehrerprüfung haben die Herrn Bisel-Marienburg, Falkenburg-Danzig, Köpenick - Schadwalde (Kreis Marienburg,) Wischnack - Pr. Friedland, Zelazny - Thorn und die Erweiterungsprüfung Herr Will - Pr. Stargard bestanden.

— **Turnlehrerprüfung in Berlin.** Für die im Jahre 1903 in Berlin abzuhaltende Turnlehrerprüfung ist Termin auf Montag, den 23. Februar künftigen Jahres und die folgenden Tage anberaumt worden. Meldungen der in einem Lehramte stehenden Bewerber sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 1. Januar 1903, Meldungen anderer Bewerber bei derjenigen königlichen Regierung, in deren Bezirk der Betreffende wohnt, ebenfalls bis zum 1. Januar künftigen Jahres anzubringen

— **Die deutsche Turnerschaft** und das internationale Wettturnen. Zu dem in Antwerpen 1903 stattfindenden internationalen Wettturnen hatte auch der Ausschuß der deutschen Turnerschaft (Sitz Leipzig) eine Einladung erhalten, hat dieselbe aber einstimmig abgelehnt, ebenso den Eintritt in den Verband europäischer Turnverbände, weil die deutsche Turnerschaft ein Turnen um Wertpreise, wie es in den verschiedenen zugehörigen Verbänden besteht, nicht kennt, weil sie sich von einem internationalen Verbande keinen Nutzen verspricht und weil das Auftreten einzelner Verbände (namentlich der tschechischen) dem Deutschtum gegenüber überhaupt eine Teilnahme unmöglich macht. Gegen die Teilnahme an dem internationalen Wettturnen, bei welchem eine Nation als Sieger hervorgehen würde, spricht aber auch der Umstand, daß jede Nation nur durch eine Riege von neun Mann vertreten sein darf, eine Vertretung, welche die Leistungsfähigkeit der einzelnen Nationen nicht zu repräsentieren vermag.

— **Militärdienst der Volksschullehrer.** Nachdem neuerdings auch in Pr. Stargard unter dem Vorsitz des Präparandenanstalts-Vorstehers Herrn Semprich sich eine Militärkommission gebildet hat, zählt Westpreußen jetzt 13 solcher Kommissionen, und zwar in Danzig, Berent, Dt. Eylau, Graudenz, Marienburg, Marienwerder, Dt. Krone, Jastrow, Neustadt, Löbau, Pr. Friedland, Thorn, Pr. Stargard. Die Zentral-Militär-Kommission des Westpreußischen Provinzial-Lehrervereins in Danzig ist damit beschäftigt, ein Flugblatt für die Eltern angehender Lehrer fertig zu stellen, welches in den nächsten Wochen zur Austeilung gelangen wird.

— **Einjährig - Freiwillige**. Nach einem im August ergangenen Erlasse der Minister des Krieges und des Innern dürfen junge Leute die Einjährig-Freiwilligenprüfung fortan nicht mehr als einmal wiederholen. Zur Beseitigung von Zweifeln haben die Minister jetzt verfügt, daß der Erlaß sich nicht auf diejenigen Anträge bezieht, welche bei seiner Bekanntgabe bei den Prüfungskommissionen schon gestellt waren.

— **Weichselbereisung**. Freitag nachmittag kehrten die Herren Oberpräsident Delbrück, Strombaudirektor Oberbaurat Gersdorff mit den anderen höheren Strombaubeamten von der Weichselbereisung nach Danzig zurück. Letztere hatte, wie mitgeteilt wird, den Zweck, die üblichen rein technischen Fragen, die jeden Herbst notwendig werden, zu erledigen und die neu angestellten Baubeamten mit den Stromverhältnissen bekannt zu machen. Herr Oberpräsident Delbrück machte behufs eigener genauer Informationen die Bereisung mit. Sonnabend gegen Mittag fand im Sitzungszimmer der Strombaudirektion eine Konferenz statt, der ebenfalls Herr Oberpräsident Delbrück beiwohnte.

— **Thorn-Leibitscher Kleinbahn**. Die Betriebseröffnung ist wegen Verzögerung der Fertigstellung der Bahn auf den 1. Dezember d. Js. verschoben worden; die landespolizeiliche Abnahme findet am 29. November statt.

— **Neue Telephon-Verbindung**. Ein erfreulicher Fortschritt in den Verkehrsverhältnissen unserer Provinz ist die Einrichtung einer direkten Telephonverbindung zwischen Danzig und Thorn. Der Betrieb wurde am Sonnabend eröffnet.

— **Kolonialverein**. Recht wenig Interesse bringt man in Thorn der Kolonialsache entgegen. Schon im vorigen Winter hatten die Herrenabende unter einer chronischen Leere zu leiden, und auch in diesem Jahre scheint es nicht besser werden zu wollen, wenigstens war der erste Vortragsabend, der am Sonnabend im Fürstenzimmer des Artushofes abgehalten wurde, wiederum sehr schwach besucht. Herr Professor Entz hielt einen Vortrag, in welchem er über die Länder am Tschadsee sprach. Für Anfang Dezember ist ein Lichtbilderabend geplant. Herr Regierungsrat Niese wird einen Vortrag über die Weichsellandschaften halten, während Herr Rosenau entsprechende Lichtbilder zur Vorführung bringt.

— **M.-G.-V. „Liederfreunde"**. Die am 2. November im Artushof erfolgte Aufführung des „Landsknecht" von Taubert hat einen Kostenaufwand von ca. 710 Mk. verursacht. Die Einnahmen betrugen — da etwa 190 Plätze an Gäste eintrittsfrei abgegeben wurden — ca. 260 Mk. Der Fehlbetrag von ca. 350 Mk. war bekanntlich schon vorher in opferwilliger Weise durch freiwillige Beiträge der aktiven Mitglieder aufgebracht worden.

— **Die Thorner Liedertafel** gab am Sonnabend abend im Artushofe ihr 1. Winterkonzert, das sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Zur Durchführung gelangte ein fein zusammengestelltes Programm, das Instrumental- und Gesangsvorträge bot. Eröffnet wurde das Konzert mit dem prächtigen Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" von Kretschmer, der ebenso wie die dann folgende Ouverture aus „Don Juan" und die Fantasie aus „Bajazzo" von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 21 unter Leitung des Herrn Kapellmeister Böhme in schwungvoller Weise gespielt wurde. Nach dem Orchester bot die Liedertafel unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Herrn Char einige Männerchöre „Der deutsche Michel" von Zuschneid, „Die Nacht" von Schubert und „An den Rhein" von Niels Gade, die mit feiner Nuanzierung zum Vortrag gelangten und eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Mit großem Beifall wurde Herr Mausolf ausgezeichnet, der eine prächtige Romanze für Cello vortrug und dabei zeigte, daß er auf seinem Instrumente ganz Hervorragendes leistet. Von den weiteren Chorgesängen sind noch zu nennen das heitere „Heute ist heut" von Weinzierl und die beiden stimmungsvollen Werke „Im Abendrot" von Pache und „Thalatta" von Podbertsky, die unter Orchesterbegleitung mit Schwung und edler Begeisterung vorgetragen wurden und den guten Ruf, den die Liedertafel in den musikalischen Kreisen unserer Stadt und über deren Grenzen hinaus genießt, von neuem befestigten. Der Beifall, der der wackeren Sängerschar und ihrem tüchtigen Dirigenten am Schlusse ihrer Darbietungen gezollt wurde, war daher ein sehr lebhafter und wohlverdienter. Nach dem Konzerte fand eine zwanglose Tafel statt und hierauf trat der Tanz in seine Rechte, dem die fröhlichen Sänger mit ihren Damen bis zum frühen Morgen in ausgiebigstem Maße huldigten.

— **Das Konzert der 21er**, welches gestern nachmittag wie jeden Sonntag im Saale des Ziegelei-Restaurants stattfand, war sehr zahlreich besucht. Das Programm war ein sehr gewähltes und wurde von der Kapelle unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeister Böhme mit großer Accuratesse durchgeführt. Besonders beifällig wurde ein Cellosolo des Herrn Mausolf aufgenommen.

— **Ein evangelischer Familienabend** für die Bromberger Vorstadt fand gestern abend im Saale des Ziegeleiparkes statt. Der Saal war so dicht besetzt, daß der sprichwörtlich gewordene Apfel nicht mehr zur Erde konnte. Mit einem gemeinsamen Gesange des Chorals „Befiehl du deine Wege" wurde die Versammlung eröffnet. Herr Pfarrer Jacobi begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und hielt hierauf einen Vortrag über den Liederdichter Paul Gerhardt, der am 12. März 1607 in Gräfenhainichen als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren wurde und durch seine zahlreichen geistlichen Lieder bekannt ist. Redner schilderte in eingehender Weise die Lebensschicksale des vielgeprüften Dichters und hob besonders dessen frommen Sinn hervor, der in seinen geistlichen Gedichten, die fast alle in die protestantischen Gesangbücher aufgenommen worden sind, zum Ausdruck kommt. Paul Gerhardt war Prediger und wirkte zuletzt als Archidiakonus in Lübben, wo er im Jahre 1676 starb. Nach Beendigung des Vortrages folgten Deklamationen, Klavier- und Gesangsvorträge, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Herr Regierungsrat Niese hielt hierauf seinen angekündigten Vortrag über die Weichsellandschaften, der durch Vorführung von Lichtbildern seitens des Herrn Rosenau noch besonders anschaulich gestaltet wurde. Die Bilder waren recht klar und deutlich und brachten zunächst einige Ansichten von Thorn, Coppernicusdenkmal, Jakobskirche, Totalansicht, Thorner Brücke, ferner die Ruine an der Drewenz, Schillno, russische Grenzwächter, Flissaken, Culm, Graudenz, Danzig, Marienburg, Dirschau usw. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und soll demnächst nochmals im Kolonialverein gehalten werden. Den Schluß des Abends bildete der gemeinsame Gesang des Liedes „So nimm denn meine Hände".

— **Der Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter** (Hirsch-Duncker) feierte am Sonnabend im Saale des Herrn Nicolai sein 3. Stiftungsfest, an welchem die Mitglieder mit ihren Damen in großer Anzahl teilnahmen. Der Vorsitzende des Ortsverbandes, Herr Hinz, beglückwünschte den Verein zu seinem Feste und forderte die Mitglieder, insbesondere die Frauen, zu reger Mitarbeit an den Bestrebungen des Vereins auf. Die von Mitgliedern gebotenen humoristischen Vorträge fanden lebhaften Beifall. Ein fröhliches Tänzchen hielt die Festversammlung bis lange nach Mitternacht in animiertester Stimmung zusammen.

— **Der gestrige Sonntag** zeichnete sich durch schönes, klares Wetter aus, so daß ein Spaziergang in Gottes freie Natur einen wahren Genuß bot. Gegen Abend wurde es ziemlich kalt und über Nacht hatte es wieder so stark gereift, daß heute morgen die Dächer, Bäume und Sträucher mit blendendem Weiß überzogen waren, ja an den Fenstern zeigten sich sogar glitzernde Eisblumen, die immer dringender an das Kommen des Winters gemahnen. Der Winterüberzieher und der warme Ofen kommen immer mehr zur Geltung, und wie lange wird es noch dauern, dann sendet uns der Wettergott den ersten Schnee. Nun hoffentlich sind uns erst noch einige recht schöne Herbsttage beschieden!

— **Den Drang nach Freiheit** verspürten heute mittag zwei Pferde eines Kutschwagens, der auf der Elisabethstraße stand. Sie jagten führerlos mit der Kutsche durch die Strobandstraße nach dem Culmer Thor. Dort brach die Deichsel des Wagens, die Tiere rissen sich los, und das Gefährt, das stark beschädigt war, blieb auf der Straße liegen. In der Nähe des Militärkirchhofs gelang es, die freiheitsdurstigen Rosinanten aufzuhalten und dem nachgeeilten Kutscher wieder zuzuführen.

t. **Fischdiebstahl**. Dem Fischereipächter Olszewski in Zlotterie ist in der Nacht zum Freitag letzter Woche aus einem Fischkasten ein Posten Fische gestohlen worden.

ll. **Kriegsgericht.** Spiel und Trunk haben den Unteroffizier Leo Schur von der 10. Kompagnie Inf.-Regts. Nr. 61, einen Besitzersohn aus Freudenfier im Kreise Dt. Krone, zum Einbrecher gemacht. Derselbe hatte sich Sonnabend vor dem Kriegsgericht wegen mehrmaligen Einbruchs- bezw. schweren Diebstahls zu verantworten. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen dreier Einbruchsdiebstähle zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Der Gefreite Carl Friedrich Olk der 3. Kompagnie des Culmer Inf.-Regts. Nr. 141, als Festungstelegraphist zur Fortifikation Thorn kommandiert, ist vom Standgericht wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft zu vierzehn Tagen strengen Arrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Dieselbe wurde aber verworfen, da die erneute Beweisaufnahme ergab, daß Olk zum Feldwebel in ungebührlich lautem Ton gesprochen und dabei noch Handbewegungen gemacht hat.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 5 Grad Kälte.

— **Barometerstand** 28,5 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,76 Meter.

— **Verhaftet** wurden 4 Personen.

g. **Podgorz,** 16. November. In Nicolais Saal feierte unsere Liedertafel gestern abend ihr erstes Wintervergnügen, bestehend in Musik- und Gesangsvorträgen mit nachfolgendem Tanz. Die Lieder fanden lebhaften Beifall. Die Aufführung eines Einakters war vorgesehen, mußte jedoch wegen Erkrankung eines Mitspielers ausfallen.

Kleine Chronik.

* Auf der diesjährigen Düsseldorfer Ausstellung ist der durch ihre vorzüglichen Achener Badeöfen bekannten Firma J. G. Houben Sohn Carl in Aachen die Goldene Medaille verliehen worden.

* Ein Telegramm aus Guatemala berichtet über einen großen Verlust an Leben und Eigentum, infolge des jüngsten Ausbruches des Vulkans Santa Maria; Hunderte von Menschen sollen das Leben eingebüßt haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. November. Die Nummer des „Vorwärts" vom 15. November ist wegen schwerer Beleidigung Krupps durch den Artikel „Krupp auf Capri" gerichtlich beschlagnahmt worden.

Berlin, 17. November. Das Gouvernement von Samoa telegraphiert aus Apia über Auckland: „Seit 31. Oktober vulkanischer Ausbruch im Innern Savaiis. Kein Verlust an Leben oder Eigentum."

Brandenburg, 17. November. Ein zum hiesigen Artilleriedepot gehöriger Schuppen, in welchem Geräte des 3. Feld-Art.-Regts. lagerten, ist gestern nachmittag durch einen Brand vollständig eingeäschert worden.

Sagan, 17. November. Ein Kaiser Friedrich-Denkmal wurde hier gestern feierlich eingeweiht. Der Feier wohnten u. a. der Oberpräsident und der Regierungspräsident bei.

Kiel, 17. November. Gestern vormittag lief ein aus 5 Kriegsschiffen bestehendes russisches Geschwader hier ein.

Rom, 17. November. Der Papst richtete an den König der Belgier ein Glückwunschtelegramm, ebenso Zanardelli ein solches im Namen der italienischen Regierung an die belgische Regierung. Der König hat den Oberzeremonienmeister beauftragt, der hiesigen belgischen Gesandschaft seine Glückwünsche zu übermitteln.

Rom, 17. November. Ueber Rubinos persönliche Verhältnisse werden aus Bibonto folgende Einzelheiten mitgeteilt: Er wurde am 17. November 1859 geboren als Kind achtbarer Eltern. Er diente im 50. Infanterie-Regiment und wurde während seiner Dienstzeit zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er in einem der Umsturzidee huldigenden Blatte einen Artikel veröffentlichte. In Mailand, wo er später Lehrer des Französischen war, wurde er 1893 wegen Fälschung zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Später ging er mit einem seiner Brüder nach London und wurde dort von den Anarchisten, die ihn für einen Spion hielten, in ihren Blättern heftig angegriffen. Rubino ist verheiratet, seine Frau ist irrsinnig.

London, 17. November. Der Kaiser wohnte mit den anderen anwesenden Gästen gestern einem Gottesdienst in der Kirche zu Lowther bei. Nach dem Frühstück unternahm er einen Spaziergang. Während des Diners und am Abend spielte die Kapelle Lord Losdab's. Der Kaiser überreichte persönlich Lord Losdab die Insignien des Kronenordens I. Klasse.

London, 17. November. Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, englischer Feldmarschall und Oberst des ersten Regiments der Life-Guards ist im Alter von 79 Jahren an Blinddarmentzündung gestorben.

Petersburg, 17. November. Auf der Newa herrscht voller Eisgang.

Athen, 17. November. An Bord des im Hafen von Piräus zur Reparatur liegenden deutschen Stationsschiffes „Loreley" (Kommandant Freiherr von Dalwigk zu Lichtenfels) wurde nachts zwischen 12 und 4 Uhr eingebrochen. **Ein Posten** und der **wachthabende Unteroffizier** wurden anscheinend **ermordet**, eine Kiste mit Geheimpapieren wurde gestohlen. Die Leiche des Unteroffiziers Biderizki wurde von Tauchern im Wasser gefunden. Die Kiste mit den Geheimpapieren fand man zwar beschädigt, aber uneröffnet am Leuchtturm. Der That verdächtig sind Bergarbeiter und das Leuchtturmpersonal. Eine Frau wurde bereits verhaftet. Auf die Ermittelung der Thäter sind 1000 Franks Belohnung ausgesetzt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 17. November.	Fonds fest	15. Novbr.
Russische Banknoten	216,45	216,40
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,50	91,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,90	101,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,80	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,40	91,30
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	102,—	102,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,50	—,—
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	98,—	98,—
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,25	99,40
" " 4 pCt.	102,10	102,10
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	99,50	99,60
Türk. 1 % Anleihe C.	31,70	31,65
Italien. Rente 4 pCt.	103,30	—,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,—	85,10
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	187,75	187,30
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	206,60	206,75
Harpener Bergw.-Akt.	166,80	166,20
Laurahütte Aktien	199,70	199,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100 75	100,75
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Dezember	152,75	15225
" Mai	154,75	154,25
" Juli	—,—	—,—
" loco Newyork	77	$76^1/_4$
Roggen: Dezember	138,50	137 75
" Mai	138,50	137,75
" Juli	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,20	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard-Zinsfuß 5 pCt.



„Meyer!" ruft der Chef

dem Lehrling zu, „holen Sie mal sofort 12 Schachteln Sodener Mineral-Pastillen aus der Apotheke oder Drogerie, aber verlangen Sie „Fay's ächte!" Der Husten des Personals muß endlich einmal energisch bekämpft werden — der vertreibt mir sonst die ganze Kundschaft." Dann wendet er sich an seine Angestellten: „Für die Folge aber sorgen Sie selbst dafür, daß Sie nicht wieder mit einem Husten und chronischer Heiserkeit in's Geschäft kommen. Eine Schachtel Pastillen kostet nur 85 Pf. und damit beugen Sie jeder Erkältung vor.

Jedermann gebraucht bei **rauher Witterung** nur **Lial-Mundwasser** und **Toilettemittel.**

Ni-o-ne Biscuits Hannover Cakes-Fabrik

In das Handelsregister, Abteilung A, unter Nr. 330 ist bei der Firma **O. Waschetzki & Schmidt** in **Thorn** heute eingetragen worden, daß der Kaufmann **Oskar Waschetzki in Thorn** aus der Gesellschaft ausgeschieden und daß die Gesellschaft aufgelöst ist, ferner, daß der Kaufmann **Ewald Schmidt** alleiniger Inhaber des Geschäfts ist, der es unter der neuen Firma **Ewald Schmidt** fortführt.

Gleichzeitig ist unter Nr. 343 desselben Registers die Firma **Ewald Schmidt in Thorn** und als Inhaber Kaufmann **Ewald Schmidt in Thorn** eingetragen worden.

Thorn, den 15. November 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

Bei der hiesigen städtischen Knaben-Mittelschule und der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst ist die Stelle eines **Zeichenlehrers** sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in sechs dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis auf 3000 Mark. Außerdem wird von der endgiltigen Anstellung ab ein Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 400 Mark für Verheiratete und 300 Mark für Unverheiratete gezahlt. Dafür sind bis zu 30 Zeichenstunden wöchentlich und zwar je nach Anweisung in den beiden genannten Schulen zu erteilen.

Bewerber, welche in **Preußen** die Befähigung zur Erteilung des Zeichenunterrichts an mehrklassigen Volks- und Mittelschulen in Gemäßheit der Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen vom 31. Januar 1902 durch Ablegung einer Prüfung erworben haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **10. Dezember 1902** an uns einreichen.

Thorn, den 11. November 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Vizefeldwebel **Gustav Schwarz** vom Infanterie-Regiment von der Marwitz ist mit dem heutigen Tage bei der hiesigen Polizeiverwaltung probeweise als Polizeisergeant angestellt, was zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Thorn, den 15. November 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Armen-Deputierten des 3. Reviers im XI. Bezirk und Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers des genannten Bezirks ist Herr Restaurateur **C. Dalitz** wiedergewählt.

Thorn, den 13. November 1902.

Der Magistrat.
Armenverwaltung.

Kleie- rc. Versteigerung.

Am **Freitag, d. 21. November d. J.,** vormittags 10 Uhr werden im Geschäftszimmer der Zweigverwaltung A des **Königl. Proviantamtes Thorn**

Roggenkleie, Fussmehl etc.

versteigert.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 18. d. M., vormittags 10 Uhr werde ich vor dem Königlichen Landgericht hierselbst

1 Pianino (neu)

öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Habe mich in Thorn niedergelassen.

Dr. med.
Alfred v. Dzialowski,
praktischer Arzt,
Spezialarzt für Augenleiden.

Sprechstunden:
9—12 Uhr vorm., 3—5 Uhr nachm.
Thorn,
Breitestr., Ecke Schloßstr.

Zurückgekehrt.

Dr. med. H. Saft,
Frauenarzt.

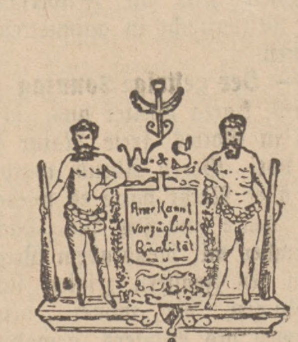
Der Raum Nr. 4

im **Lagerhause 1 Bahnhof Thorn,** ca. 66,8 qm groß, ist für 400 Mark p. a. sofort zu vermieten. Näheres bei Herrn **Gustav Fehlauer.**

Handelskammer.

Nürnberger Kunstfärberei, chem. Waschanstalt Lud. Arnold

Neueste Saisonmuster. Annahmestelle bei Herrn **S. Baron** in **Thorn.**



Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich die bisher unter der Firma

O. Waschetzki & Schmidt

betriebene

Delikatessen-, Kolonialwaren-, Wein-Handlung und Destillation

als **alleiniger Inhaber** unter der Firma

Ewald Schmidt

übernommen habe.

Es wird mein **eifrigstes** Bestreben sein, meine werte Kundschaft in jeder Weise **aufs Beste** zufrieden zu stellen und bitte das dem Geschäft bisher geschenkte Vertrauen mir auch fernerhin bewahren zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ewald Schmidt.

Sonder-Verkauf

in gutgenähter

Damen-Wäsche.

Damenhemd, feinfädiges Hemdentuch, mit breiter, guter Stickerei Mk. **2.25.**

Damenhemd, Hemdentuch, mit Handlanguetten Mk. **1.80.**

Hans Steiniger

14 Breitestrasse 14.

Ausstellung Düsseldorf 1902

Goldene Medaille.



U. a. zu beziehen durch **Rob. Tilk.**



Das Grundstück
Gerstenstrasse 13 ist zu verkaufen. Näheres bei **Herm. Dekuczynski,** Brauerstraße 1.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Aus meinem früheren Gold- und Silberwaren-Geschäft habe ich noch einen großen Teil Waren zu

staunend billigen Preisen

abzugeben:

Gold. Uhren, Ketten, Armbänder, Medaillons, Ringe, Brochen, Ohrringe, silberne Eß- u. Theelöffel, Tortenheber, Mokkalöffel rc.

R. Grollmann,
Elisabethstraße 8.
Im Zigarrenladen.

Dom. Rüdigsheim
per **Siemon** liefert
große fette Enten, Suppenhühner, Puten und Perlhühner
frei **Thorn.**



Prima oberschlesische Steinkohlen sowie **Brennholz** empfiehlt billigst

Carl Kleemann, Thorn,
Holzplatz: Mocker Chaussee.
Fernsprecher 42.

Sonntag, 23. November (Totensonntag), abends 8 Uhr,
Garnisonkirche:

Kirchen-Concert

unter Mitwirkung von Frau **Gertr. Albrecht** (Concertsängerin), Herrn **Gamper** (Violine), der **Thorner Liedertafel,** sowie der **Kapelle des Inft.-Regts. von Borcke Nr. 21,** veranstaltet von **Fr. Char** (Orgel).

Billets à 1 Mark, Familienbillets für 3 Personen 2 Mark, Schülerbillets 0,50 Mark in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.** (Auf besonderen Wunsch können Vordersitze in den Seitengängen à 1,25 Mark in beschränkter Anzahl reserviert werden.)

Tanzkursus.

verbunden mit Anstandslehre. Beginn **Mittwoch, den 19. d. M.,** für Damen $8^1/_2$, für Herren $9^1/_2$ Uhr abends im Saale **„Hotel Dylewski"**, Katharinenstr.

Anmeldungen nehme daselbst am Dienstag von 12—2 Uhr, Mittwoch von 12—2 und 5—6 Uhr nachmittags entgegen. Hochachtungsvoll

W. St. v. Wituski,
Balletmeister.

In Deutschland, Frankreich und England wissenschaftlich ausgebildete und dipl. Lehrerin, erteile ich

Unterricht

in **Konversf., Gram., Litt. und allen andern Fächern** in und außer dem Hause. Uebernehme Vorbereitung zu Examina.

Selma Aronsohn,
Bismarckstr. 1, pt. r.

Für ein sehr einträgliches Geschäftsgrundstück **suche** zum 1. Dezember

9600 Mk.

zur I. Stelle zwecks Ablösung von Bankengeldern.

Offerten unter **M. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mk. 10—12000

zur ersten Stelle à 5 % per sofort gesucht. Offerten unter **2000** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

125 Mk. per Monat u. Provison

Ia Hamburger Haus sucht an allen Orten resp. Herren für den Verkauf von **Zigarren** an Händler, Wirte, Private rc.

E. Schlotke & Co., Hamburg.

Eine geübte Buchhalterin,

die bisher in hiesigen Kolonial- und Getreidegeschäften thätig war, **sucht** zum 1. Januar 1903 **Stellung.**

Offerten unter **E A. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein junges Mädchen

zum Packete packen kann sofort eintreten bei **Elkan Nachf.**

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Meine in **Balkau** bei Thorn II hart an der Chaussee gelegene

Gastwirtschaft

mit daselbst im Betriebe befindlicher **Schmiede** ist unter günstigen Bedingungen sofort zu **verkaufen.**

G. Gwosdz.

Der von Herrn Uhrmacher **Preiss** bewohnte

Laden

ist per 1./4. 03 zu vermieten.

E. Szyminski.

Herrschaftl. Wohnung

von 5 Zimmern, gr. Entree, Badeeinr., allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten. Daselbst evtl. 1 oder **2 möblierte Zimmer** zu vermieten. Näheres bei Juwelier **Loewenson,** Breitestraße 16.

Wohnungen.

In meinem neuerbauten Wohnhause **Gerechtestraße 8/10** sind noch die **2. und 3. Etage,** bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdestall, sowie **eine Mansardewohnung,** bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Januar oder 1. April 1903 zu vermieten.

G. Soppart,
Thorn, Bachestraße 17.

Kaufmännischer Verein.

Donnerstag, d. 20. November
im **Artushof:**

Vortrag

des Herrn **Dr. v. Kulerza:**
„18 Monate im höchsten Observatorium Norddeutschlands auf der Schneekoppe".

100 Lichtbilder.

Morgen Dienstag,
von 10 Uhr vormittags ab:



Wellfleisch,
abends von 6 Uhr ab findet
Wurstessen
statt, wozu ergebenst einladet.

J. Paruszewski,
Seglerstraße 28.

Vollständig renovierte

Wohnung 1. Etage,

3 Zimmer, Kabinet, Mädchenkam., Entree, Balkon u. allem Zubehör von sogleich zu vermieten

Schulstraße 22.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 19. November.
Buß- und Bettag.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Derselbe.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die Diaspora-Anstalt in Kobissau.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Waubke.
Kollekte für die Diaspora-Anstalt in Kobissau.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl.
Herr Pastor Wohlgemuth.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst und Kommunion in der Aula des Kgl. Gymnasiums. Vorbereitung um $9^1/_2$ Uhr.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst.
Herr Prediger Curant aus Bromberg.
Hiernach Gemeindefest mit erbaulichen Ansprachen von auswärtigen Predigern.
Eintritt frei für Jedermann.
Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.
Kollekte für die Diaspora-Anstalt in Kobissau.

Evangel.-luth. Kirche in Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Predigt.
Herr Pastor Meyer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. $^1/_2$10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Diasporaanstalten in Kobissau.

Bethaus zu Nessau.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Diasporaanstalten in Kobissau.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Mittwoch, den 19. November 1902.
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Haupt-Kollekte Curt May, Lübeck bei, betr 5. Meißner Dombau-Lotterie, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen; die Lose der früheren Dombau-Lotterien waren lange vor Ziehung ausverkauft und dürfte es sich empfehlen, die Bestellung der Lose umgehend zu machen.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 271
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 18. November 1902.

Künstlerblut.

Novelle von C. Waldau. 3

(Nachdruck verboten.)

Und immer tiefer ward die Kluft, und immer weiter der Riß, so daß sich Valentine nach zweijähriger Ehe schon als eine unglückliche Frau fühlte.

Klagen wollte und durfte Valentine nicht. Wem hätte sie auch klagen sollen?

Ihrem Bruder etwa, der ihr mit mitleidloser Strenge gesagt hatte, daß sie ihr selbstgewähltes Los geduldig tragen müsse, damals noch, als sie auf der Blütenhöhe ihres Glückes stand? Ihrer Schwägerin, der kalten Weltdame, die immer nur in erster Linie an sich selbst und ihrer Schönheit dachte?

Nein, sie hatte niemand, niemand, dem sie sich anvertrauen konnte.

In eigentliche Künstlerkreise war Valentine nur wenig gekommen.

Max Remus, im Selbstbewußtsein dessen, was er leisten konnte, sah hochmütig auf die Schar derjenigen herab, die in ihrer Kunst unter ihm standen, und diejenigen, mit denen er auf gleicher Höhe sich befand, dünkten sich genau ebenso gut als er, um ihm eben nicht mehr als kühle Freundlichkeit entgegenzubringen. Die oft so sehr gerühmte Kollegialität des Künstlertums wird von Neid und kleinlicher Eifersucht häufig getrübt, den echten Kitt der Freundschaft findet man nicht bei denen, welche mit Not und Sorge zu kämpfen haben; gemeinsames Elend ist oft ein festeres Band, als gemeinsamer Glanz.

Die junge Frau hatte überhaupt eine eigene Scheu vor diesen Künstlergesellschaften; ihr streng bürgerlicher Sinn konnte sich nicht mit der leichteren Lebensanschauung, die ihr hier entgegentrat, zurechtfinden, es war ihr peinlich, hören zu müssen, daß ihr Gatte gegen seine Kolleginnen einen intimen, vertrauten Ton anschlug. Sie empfand dies als eine Verkürzung ihrer Rechte und wagte doch nicht zu zeigen, was sie dabei empfand. So schloß sie sich immer mehr ab, fühlte sie sich immer einsamer und gedrückter, denn derjenige, der ihr Leiter, Führer und Berater auf ihrem Lebenswege sein sollte, hatte es nie der Mühe wert gefunden, sich mit ihrem Seelenleben zu beschäftigen.

In einer Gesellschaft war Valentine mit Vera von Schadofsky bekannt geworden. Die Art und Weise der jungen Künstlerin sagte ihr wohl nicht zu, aber sie wehrte ihr nicht, als Vera sich ihr immer enger anschloß, und zuweilen gab es Tage, wo sie Veras Gegenwart lebhaft herbeisehnte.

Veras leichtes, wenn auch nicht immer harmloses Geplauder half ihr doch über einige trübe Stunden hinweg; sie war die einzige, der sie einen tieferen Einblick in ihr Eheleben gestattete, und wenn ihr Vera auch gerade keinen Trost brachte, sie zerstreute sie doch, und Valentine war oft glücklich, ihren eigenen Gedanken entrinnen zu können.

Auch heute bewirkte Vera wenigstens so viel, daß die junge Frau die rebellisch immer wieder hervorstürzenden Thränen siegreich bekämpfte und endlich ein mattes Lächeln auf ihren Lippen zuwege brachte.

Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen. Die Promenade wimmelte von Spaziergängern, und die herbe, würzige Luft kühlte mit erfrischendem Hauch die brennende Stirn Valentines.

Sie atmete tief auf, und ihre schlanke Gestalt streckte sich höher empor. Sie war noch so jung, das Blut pulsierte so warm, so rasch durch ihre Adern — warum sollte sie denn ganz und gar verzagen?

Vera warf zuweilen einen verstohlenen Blick auf ihre Begleiterin.

Wie hübsch doch diese junge Frau war mit ihrem blonden Haar und den großen Kinderaugen! Aber freilich, vom Leben verstand sie nichts, und diese ewige Kindlichkeit mußte jedem Manne auf die Dauer unbequem werden.

Vera kniff die roten Lippen leicht zusammen und lächelte in sich hinein.

Es war eher eine Wohlthat als ein Unrecht, wenn man die beiden auseinanderbrachte. Für Max Remus war dieses halbe Kind keine Frau, und Valentine selbst fühlte sich nur unglücklich in dem Zusammenleben mit einem Manne, dessen ganzes Wesen so grundverschieden von dem ihrigen war.

Die beiden Damen hatten das Ende der Promenade erreicht und bogen nun in eine breite, elegante Straße ein, welche direkt in das volle, pulsierende Leben der Großstadt führte. An der Ecke bot ein Mädchen Veilchensträuße feil. Valentine blieb stehen und kaufte von den duftigen Blüten. Sie beugte eben ihr hübsches Gesicht über die Veilchen, um deren Wohlgeruch einzuatmen, als ein lauter Ausruf Veras sie aufblicken ließ.

Ein offener Wagen rollte knapp an ihnen vorüber.

Im Fond, bequem zurückgelehnt, saßen eine Dame und ein Herr. Die Dame war sehr hübsch und sehr auffallend gekleidet Man sah es ihr an, daß sie um jeden Preis Aufsehen erregen wollte.

Sie sprach lebhaft mit ihrem Begleiter, der ihr mit einer gewissen nonchalanten Höflichkeit zuhörte.

Valentine war bis in die Lippen erblaßt, denn der Begleiter dieser so auffallend gekleideten jungen Frau war niemand anders als ihr Gatte.

Die Insassen des Wagens hatten die beiden Damen bemerkt.

Max Remus zog grüßend seinen Hut, während seine Begleiterin eine langstielige Lorgnette hervorzog und mit kecken Blicken die Begrüßten musterte.

Vera war zornrot geworden, aber sie gab den kecken Blick in gleicher Weise zurück.

„Welche Impertinenz!" murmelte sie, dann wandte sie sich lebhaft an Valentine.

„Gott, wie bleich Sie sind, Kind," rief sie, „hat Sie dieses Zusammentreffen so sehr alteriert?"

Der Veilchenstrauß, den die junge Frau in der Hand gehalten hatte, war zu Boden gefallen; achtlos trat ihr Fuß auf die Blüten, sie starrte ins Weite mit so erschrecktem Blick, als hätte sie einen Geist gesehen.

Vera faßte sie ungeduldig beim Arm.

„So kommen Sie doch," sagte sie, „wir werden Aufsehen erregen, wenn wir wie zwei Steinbilder da stehen bleiben."

Valentine sah sie einen Augenblick verständnislos an, dann brachen sich langsam die Worte von ihren Lippen: „Wer war jene Frau?"

„Mein Gott, machen Sie doch nicht so viel Aufhebens von der Sache. Es war eine alte Bekannte Ihres Gatten, eine Kollegin, denn sie ist ebenfalls Künstlerin."

„Künstlerin?" Wie ein Aufschrei klang dies Wort aus Valentines Munde.

„Nun ja," versetzte Vera, die junge Frau mit sich fortziehend. „Laura Hentjens ist jetzt eine beliebte Operettensängerin. Früher, so habe ich mir sagen lassen, war sie einfache Statistin bei dem Theater, an welchem Ihr Gatte wirkt. Dann hatte sie oder jemand anders ihre Stimme entdeckt, und sie bildete sich zur Operette aus. Das mögen nun sechs bis acht Jahre her sein, also habe ich recht, daß sie eine alte Bekannte Ihres Mannes ist."

Vera hatte diese Erklärung ziemlich trockenen Tones abgegeben und nach einer Weile fuhr sie spöttisch fort: „Jedenfalls hat Max bei der hübschen Laura Trost gesucht für Ihre Gardinenpredigt bei seiner Heimkehr. Sehen Sie, das haben Sie nun davon!"

Valentine zuckte schmerzlich zusammen, sie sah so niedergedrückt aus, daß selbst Vera mit ihr Mitleid fühlte.

Sie führte die junge Frau nach Hause, dann verabschiedete sie sich, denn sie sah, daß das Alleinsein jetzt eine Wohlthat für sie war.

Valentine konnte sich kaum fassen. Sie hatte schon von Laura Hentjens, aber in keiner lobenden Weise sprechen gehört. Man bezeichnete sie allgemein als eine raffinierte Kokette, und wenn man auch ihren Gesang hübsch fand, so gab es doch viele, die das degagierte Spiel der Sängerin lebhaft tadelten. Die arme, junge Frau weinte, bis sie keine Thränen mehr hatte. Immer bedrohender drängte sich ihr die Erkenntnis auf, daß sie das Herz ihres Gatten verloren hatte, ja, sie war schon so weit gekommen, sich zu fragen, ob sie dasselbe überhaupt jemals besessen habe.

Die Stunden verrannen in endloser Pein; Max Remus war noch immer nicht nach Hause gekommen.

Endlich, spät am Nachmittag, erschien er.

Zitternd trat ihm Valentine entgegen.

Er wollte sie an sich ziehen, um einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken, aber sie wich scheu vor ihm zurück.

In seinen dunkeln Augen blitzte es zornig auf.

„Was soll das?" fragte er barsch, „willst du mir wieder irgend eine Rührszene vorspielen und mir dadurch mein Heim noch ungemütlicher machen, als es ohnehin schon ist?"

„Max," schrie sie auf, wessen Schuld ist es, wenn dem so wäre? Weißt du, welche Beleidigung du mir heute angethan hast?"

„Schweig!" herrschte er sie an, „verschone mich mit deinen engherzigen Anschauungen! Ich sehe keine Beleidigung für dich darin, wenn ich mit einer gefeierten Sängerin freundschaftlich verkehre. Was wißt ihr Krämerseelen von Kollegialität?"

Valentine schlang die kleinen Hände krampfhaft ineinander.

„Das also ist deine Meinung?" sagte sie tonlos, „du findest nichts Verletzendes für mich darin, daß diese stadtbekannte Kokette an deiner Seite im Wagen fährt und mich, deine Frau, lächelnd lorgnettiert — um sich vielleicht hinterdrein lustig über mich zu machen? Und du — du hilfst ihr vielleicht noch über mich spotten! O" sie preßte beide Hände vor das erglühende Gesicht — „das ertrage ich nicht länger, das ist zu viel, zu viel für mich!"

Max Remus sah die junge Frau einen Augenblick sprachlos an. So hatte sie noch nie zu ihm gesprochen. Aber diese Verblüffung währte bei ihm nicht lange. Wie seltsam doch dieses halbe Kind noch war!

Und dann — er war so müde, so müde — hatte er doch kaum drei Stunden geschlafen, denn die anstrengende Probe, das lustige Frühstück bei der hübschen Laura — er brauchte Ruhe, denn morgen mußte er in einer neuen Rolle auftreten.

„Valentine, ich bitte dich, nur jetzt keine Szene," sagte er gemäßigteren Tones. Wenn wir beide ruhiger sind, wollen wir meinetwegen darüber reden. Nur eines merke dir noch: du hast keinen Alltagsmenschen, sondern einen Künstler geheiratet. Künstler dürfen nicht mit demselben Maße wie der große Troß gemessen werden. Ich bin kein Spießbürger, und du wirst mich nie zu deinen spießbürgerlichen Ansichten bekehren. Ich amüsiere mich nach meiner Weise und möchte mir nicht jeden Genuß von dir vergällen lassen. Kannst du mein Wesen nicht begreifen, so übe Duldung und schweige, sonst müßte ich es wahrhaftig bereuen, dich zu meiner Frau gemacht zu haben."

Die Brutalität seiner letzten Worte rief ihr ganzes Selbstgefühl wach.

Sie ließ die Hände sinken und sah ihm fest ins Gesicht.

„Wie du willst," sagte sie kalt, „von nun an sollst du mit meinen Vorwürfen verschont bleiben."

Er zuckte die Achseln und ging nach seinem Schlafzimmer. Wenige Minuten später schlief er fest und süß, während Valentine in ihrem Salon noch lange ruhelos auf und ab schritt.

Tage und Wochen vergingen, Valentine hielt Wort, kein Vorwurf kam mehr über ihre Lippen.

Max Remus lebte nach seiner Weise, und sie ließ ihn klagelos gewähren.

Die Liebe zu ihm, welche einst ihr ganzes Herz erfüllt hatte schwand täglich mehr und mehr — Mißachtung trat an die Stelle der einstigen Zärtlichkeit — die große Wahrheit, daß Mensch und Künstler in ihrer Größe sich selten gleich sind, ward ihr täglich klarer, und tapfer ertrug sie diese bittere, herbe Enttäuschung.

Vera wunderte sich oft, sie so ruhig und gefaßt zu finden. Sie hatte gehofft, die junge Frau werde es in ihrem leidenschaftlichen Schmerze bis zu einer Scheidung kommen lassen, aber an eine solche Lösung schien Valentine nicht zu denken. Fräulein von Schadofsky hätte ihr gern diesen guten Rat erteilt, aber es fand sich keine Gelegenheit dazu.

Bei ihren häufigen Besuchen traf sie die junge Frau nie mehr in Thränen an, kein Wort der Klage wurde laut; sie schien sich daran gewöhnt zu haben, daß ihr Gatte kam und ging, wenn es ihm beliebte; sie selbst lebte äußerst zurückgezogen und ging nur selten in Gesellschaft.

Das alles paßte nicht in Veras Pläne; denn so wie Valentine jetzt blieb, war sie für Max Remus eine sehr bequeme Frau.

Sie hinderte ihn in nichts, und wenn es ihm einfiel zu Hause zu bleiben, fand er ein behagliches trautes Heim.

Das war ein Zustand, der ihm behagen konnte, ihn vielleicht auch mit der Zeit rücksichtsvoller gegen Valentine stimmte, und diese kleine Frau wäre ja so leicht zufrieden zu stellen gewesen!

Vera von Schadofsky aber hatte sich zugeschworen, diese beiden auseinanderzubringen um jeden Preis. Eine tolle Leidenschaft für den berühmten Künstler hatte sie erfaßt.

Mit dem ihr eigenen Scharfblick hatte sie sofort erkannt, daß diese zwei Leute nun und nimmer zusammenpaßten; früher oder später mußte sich das voreilig geknüpfte Band lösen, und Veras kleine, weiße Hände beschäftigten sich eifrig damit. Sie wollte den Preis für sich erringen; unter der Maske der wohlmeinenden Freundin schlich sie sich in Valentines Vertrauen ein, heimlich, aber geschäftig das Feuer der Zwietracht schürend, bis es zur hellen Flamme emporlodern sollte.

Da, plötzlich, als sie sich nahe dem Ziele glaubte, sah sie sich weiter denn je.

Eine Umwandlung war mit Valentine vorgegangen, sie schien unempfänglich für jeden Schmerz zu sein, und Vera sah dadurch ihr klug berechnetes Spiel vereitelt.

Aber sie gab dasselbe trotzdem nicht auf, denn ihre Leidenschaft war zu groß, um nicht das Aeußerste zu versuchen.

Mit der ihr eigenen Ungeniertheit, die dennoch nicht abstoßend berührte, hatte sie es verstanden sich mit Max Remus auf den denkbar besten Fuß zu stellen.

Veras exaltierten Lobsprüche schmeichelten der Eitelkeit des Künstlers und zudem war sie hübsch genug, um durch ihre Erscheinung sein verwöhntes Auge zu fesseln.

Er gewöhnte sich nach und nach an ihr, und als er zu seiner Erholung mit Valentine einige Wochen in den Bergen zu verbringen gedachte, machte er ihr scherzweise den Vorschlag, sie möge sich ihnen anschließen.

Valentine selbst unterstützte diesen Vorschlag, denn ihr bangte vor einem steten Zusammensein mit ihrem Gatten. So weit schon war es gekommen, daß sie es für kein Glück mehr ansah, ihn eine Zeitlang für sich allein zu besitzen. Sie lebte in dumpfer Betäubung dahin; zuweilen kam sie sich neben dem großen Künstler klein und nichtig vor. Aber wenn sie ihn zu Hause mit seinen sehr irdischen Fehlern und Schwächen sah, dann regte sich gar gewaltig ein Gefühl der Verachtung in ihr — sie konnte dieses Doppelwesen nicht begreifen, ihr graute oft vor ihm, und wenn er in Paschalaune sie in seine Arme zog, überkam sie die Empfindung, als ob sie durch seinen Kuß erniedrigt würde.

Und alle diese widerstrebenden Empfindungen verschloß die junge Frau sorgfältig in ihrer Brust.

Aengstlich behütete sie dieselben, damit niemand ahne, was in ihr vorging, und sie that wohl daran, denn wer würde sie verstanden haben

Vera von Schadofsky hatte den Antrag des Künstlers angenommen. Sie zeigte sich als eine angenehme Reisegefährtin und half langweilige Stunden fröhlich verplaudern.

Sie schlugen ihren Wohnort in einem stillen Gebirgsdorfe auf; Max Remus hatte unbedingte Ruhe nötig.

Sein ganzes Nervensystem war furchtbar abgespannt, denn er hatte seine Kräfte aufs äußerste aufgebraucht.

Die Einförmigkeit seines jetzigen Lebens that ihm wohl, das sanfte Walten Valentines erschien ihm plötzlich als eine Wohlthat und er sagte ihr manch freundliches Wort darüber. Die junge Frau lächelte dann matt, sie fand keine Freude an seinem Lobe — erteilte er ihr dasselbe doch in der Weise, wie man ein gehorsames Kind aufmuntert.

Sie trat dem Gatten nicht näher, und Vera, die schon gefürchtet hatte, die beiden würden wieder eins werden, atmete erleichtert auf.

Auch diese Zeit „der Idylle," wie Max Remus lächelnd sagte, nahte ihrem Ende. Der Künstler hatte vor Beginn der Wintersaison noch einige Gastspiele in mehreren größeren Provinzstädten zu absolvieren, ehe er in die Residenz zurückkehrte.

Valentine begleitete ihn nicht, sie reiste mit Vera nach Hause, denn Remus liebte es nicht, auf seinen Gastspieltourneen Begleitung zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Vor Weihnachten.

Wir treten mehr und mehr in die Zeit der heimlichen Verschwörungen. In stillen Winkeln wird getuschelt; tritt man näher, so entsteht entweder peinliches Schweigen oder es wird mit jenem forzierten Ton ein Gesprächsthema angeschlagen, aus dem man sofort heraushört, daß dies neue Thema eine Verlegenheitsauskunft ist. Man kommt in ein Zimmer, in dem man nicht erwartet wurde, sofort wird allerlei unter dem Tisch verborgen, und Decken, Zeitungen und noch unmöglichere Gegenstände zeigen die Neigung, sich an ganz ungewohnten Stellen malerisch zu drapieren, können es aber doch nicht vermeiden. daß sie unter sich Gegenstände ahnen lassen, die sie zu bedecken im natürlichen Weltenlauf eigentlich nicht bestimmt sind. Und das merkwürdigste ist, daß dieser allgemeinen Verschwörertendenz gegenüber der sonst immer rege Spürsinn der zur Aufsicht Verpflichteten ganz merkwürdig abgestumpft zu sein scheint. Unbesorgt — lieber Leser, wir wollen hier gar nichts von Staatsbehörden sagen, nicht das Mindeste zur Untergrabung von Autoritäten beitragen, — wir haben gar sehr viel harmlosere Dinge im Auge. Die Polizei, die wir meinen, umfaßt uns selber mit, es sind die sorgenden Väter, die waltenden Mütter und allenfalls die ratenden, helfenden und kritisierenden Tanten und Onkels, deren Spürsinne vergebens herausgefordert sind, und die Verschwörer sind die Kinder des Hauses, die Neffen und Nichten, die Vettern und Kousinen Die Zeit der **Weihnachtsarbeiten** hat begonnen, d. h. die Zeit, in der die unmöglichsten Dinge von ausgesuchtester Nichtbrauchbarkeit mit unermüdlichem Fleiße unter dem Schleier des undurchdringlichen Geheimnisses hergestellt werden, die meistens weiter keinen Zweck haben, als daß der glücklich-unglückliche Empfänger genötigt wird, eine Viertelstunde oder gar noch länger eine Freude zu heucheln, von deren Gegenstand und Möglichkeit er sich im besten Falle niemals hätte etwas träumen lassen. Ich spreche absichtlich nur von dem besten Fall und lasse den schlimmeren, in der Praxis gar nicht selten eintretenden, außer acht, in dem einer gerade das als liebevolles Geschenk bekommt, auf das er seit langer Zeit einen grimmigen Haß hat, oder worin er eine vom Geber gar nicht beabsichtigte Verspottung harmloser Schwächen sieht, deren er sich zu seinem Unbehagen bewußt ist.

Ja, es ist eine eigene Sache mit diesen Ueberraschungen. Und doch — wer wollte die viele Freude, die sich daran knüpft, wirklich aus dem Familienleben verbannen? Und schließlich — es kommt doch weniger auf den Gegenstand des Geschenkes an, als auf die Art, in der es gegeben wird; und wenn uns ein liebes Töchterchen, eine liebe Nichte oder sonst jemand mit glückstrahlenden Augen ein noch so unnützes Ding überreicht, das aber tausende von Stichen einer geschäftigen Hand aufweist, deren jeder für uns gemacht war, da brauchen wir doch nur vom Gebrauchswert des Dinges auf seine Herstellerin überzugehen, um uns wirklich von Herzen freuen zu können. So ist die alte Sitte der Weihnachtsarbeiten doch eine schöne Sitte. Sie lehrt uns, daß wir Menschen doch nicht lediglich dazu da sind, für Geld zu arbeiten und für Geld die Befriedigung unserer Bedürfnisse zu erkaufen, sondern, daß es noch den direkten Weg von Herz zu Herz giebt, den jeder einschlägt, der in wochenlanger Arbeit sich bemüht, einem anderen eine Freude zu machen.

Kleine Chronik.

* uc. **Händel** war bei seiner riesigen Leibesgröße ein starker Esser und Trinker. Einst trat er in ein Londoner Speisehaus und verlangte ein Mittagessen für Drei. Er mußte lange warten und ward ungeduldig. — „Warum kommt das Essen nicht?" fragte er. — „Wir tragen auf, sobald die Gesellschaft kommt." — „Dann" sprach Händel, „bringt das Essen prestissimo; ich bin die Gesellschaft."

* **Kasernenhofblüte.** Unteroffizier: Kerls, könnt Ihr denn nich jerade stehen? Jejen Euch krumme Jesellschaft is ja eene Wendeltreppe det reene Lineal!

* **Zurückgegeben.** Frau (nach einem heftigen Streit): „Hätte ich Dich doch niemals kennen gelernt!" — Mann: „Sieh, jetzt hast Du Mitleid mit mir, wo's zu spät ist!"

Gemeinnütziges.

uc. **Alte Leute dürfen sich strenger Kälte nicht aussetzen.** Gerade in der rauhen Jahreszeit sehen wir so viele betagte Personen sterben. So oft hört man, daß, wenn alte Leute in der kälteren Jahreszeit eine Reise oder einen Klimawechsel vornehmen, sie schnell wegsterben. — Der Körper des Greises entwickelt eben weniger Wärme als der von jüngeren Personen. Die Blutströmung ist nicht mehr so lebhaft und nicht mehr so gleichmäßig. Deshalb bleiben Haut und Gliedmaßen oft kühl, während sich nach innen das Blut aufstaut. — In der Regel ist die naßkalte Luft, wie für alle Menschen ungesund, für den Greis besonders gefährlich. Eine solche Luft entzieht dem Körper mehr Wärme als eine trockene und kalte, insofern, als sie durch das in ihr enthaltene Wasser zu einem besseren Wärmeleiter wird. Der Sonnenschein bei mäßiger Wärme ist eines der wirksamsten Belebungsmittel für das Alter, deshalb sollte alten Leuten im Winter stets das sonnigste Zimmer zu Gebote stehen. Der Grad der Wärme eines Zimmers im Winter muß nach dem Bedürfnis geregelt werden. Zu große Wärme würde verweichlichen und den Körper weniger widerstandsfähiger machen. Nächst dem Winter ist der Frühling den alten Leuten verderblich, denn warme Tage pflegen hier oft mit kalten und stürmischen abzuwechseln. Kälte, Wärme und plötzlicher Umschlag der Witterung — dies sind die drei leicht tötlichen Geschenke der viel besungenen Wonnezeit. Wärme dehnt die Wandungen der Blutgefäße aus, Kälte zieht sie zusammen und da die Wandungen der Blutgefäße im Alter nicht mehr so elastisch sind, als in der Jugend, so können dieselben durch plötzliches Ausdehnen zerreißen und einen Schlagfluß herbeiführen. Klimawechsel im Winter von Seiten alter Leute ist mit wenigen Ausnahmen zu widerraten. Wärme kann man sich auch in der Heimat verschaffen durch geregelte Heizung des Hauses, denn die gewöhnten Verhältnisse sind immer die besten. Zudem herrscht auch in dieser Zeit in den wärmeren Gegenden unfreundliche, regnerische Witterung, die verderblicher ist, als die anhaltende Kälte in der Heimat.

Standesamt Thorn.

Vom 9. bis einschl. 15. November d. J. find gemeldet:

a. **als geboren:** 1. Sohn dem Arbeiter Franz Boniewicz. 2. Tochter dem Kaufmann Karl Sponer. 3. Sohn dem Fleischermeister Theodor Fliege. 4. Tochter dem Kolonialwarenhändler Adolf Rosengart. 5. Sohn dem Instrumentenmacher und Klavierstimmer Karl Schulz. 6. Sohn dem Kantinenpächter Max Flick. 7. Sohn dem Schuhmacher Ignatz Mrugowski. 8. Sohn dem Kürschner Robert Schütz. 9. Sohn dem Kantinenwirt Gustav Zech. 10. Sohn dem Arbeiter Hermann Kowalski. 11. unehel. Sohn. 12. Sohn dem Königl. Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 21 August Müller. 13. unehel. Tochter. 14. Sohn dem Hülfshoboisten und Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 21 Arthur Wienke. 15. Tochter dem Arbeiter Paul Großmann. 16. Sohn dem Bauunternehmer Otto Globig. 17. Sohn dem Friseur Hermann Schmeichler. 18. Tochter dem Maurer Felix Jendrzejewski. 19. Tochter dem Arbeiter Johann Julkowski. 20. Sohn dem Königl Eisenbahnschaffner Johann Kuschkowitz. 21. Sohn dem Fleischermeister Leopold Majewski.

b. **als gestorben:** 1. Gertrude Demski aus Schwetz $3^{3}/_{4}$ Monate. 2. Adam Fliege ca. 2 Minuten. 3. Oskar Schulz ca. $^{1}/_{4}$ Stunde. 4. ehemaliger Mühlenbauer Reinhold Wölk $50^{3}/_{4}$ Jahre. 5. Arbeiter Wilhelm Dierks al. Dirks aus Leibitsch 58 Jahre. 6. Arbeiterfrau Catharina Skalski $60^{11}/_{12}$ Jahre. 7. Militäranwärter Konstantin Schütz $37^{7}/_{12}$ Jahre. 8. Wilhelm Rittel $1^{3}/_{4}$ Monat.

c) **Zum ehelichen Aufgebot:** 1. Sergeant im Inft.-Regt. Nr. 21 Paul Golleng-Rudak und Martha Schönwald. 2. Lehrer Ludwig Runge - Gr.-Czyste und Anna Reetz-Lenga. 3. Administrator Wilhelm Rakenius und Johanna Hausmann, beide Gostyn. 4. Maler Karl Kühn und Hedwig Jagemann - Podgorz. 5. Arbeiter Julius Pankowski und Wilhelmine Schmidt, beide Läsgen. 6. Arbeiter Friedrich Pielert und Charlotte Ballhausen, beide Hedersleben. 7. Mittelschullehrer Erich Donath und Klara Keil - Breslau. 8. Arbeiter August Arndt-Löwenberg (Mark) und Auguste Schlichting - Neuendorf. 9. Kutscher Karl Heinrich und Anna Heuer, beide Potsdam. 10. Bergmann Kaspar Bohnenkamp und Minna Tielke, beide Holzwickede. 11. Gastwirt Ladislaus Starzyński und Wanda Figiel - Bromberg. 12. Schiffseigner und Hausbesitzer Vincentius Kawecki und Witwe Josephine Drzymalski, geb. Powalski. 13. Arbeiter Johann Driemel und Emma Ott, beide Küstrin. 14. Maurer Franz Karnbach und Anna Westermann, beide Nedlitz.

d) **Ehelich verbunden sind:** 1. Schiffseigner Rudolph Liedtke - Zlotterie mit Anna Schnitzker. 2. Buchdrucker Gustav Wargowski mit Julianna Galdecki. 3. Kaufmann Eugen Rinow - Lodz mit Gertrud Boldt. 4. Arbeiter Johann Zulawski mit Johanna Blaskewitz. 5. Bäcker Bronislaus Frzeinski mit Helene Kolczynski.

Standesamt Mocker.

Vom 9. bis einschließlich 15. November d. Js. sind gemeldet:

a. **als geboren:** 1. Sohn dem Arbeiter Johann Przybytkowski. 2. Tochter dem Briefträger Franz Feege. 3. Sohn dem Arbeiter Robert Klein. 4. Tochter dem Sergeanten Ludwig Ladwig. 5. Sohn dem Arbeiter Martin Lopatetzki. 6. Tochter dem Fedwebel Carl Friedrich Wilhelm Stacherowski. 7. Sohn dem Besitzer Friedrich Kühn. 8. Sohn dem Maurer Andreas Bandurski. 9. Sohn dem Tischler und Besitzer Wilhelm Fregin. 10. Sohn dem Schuhmacher Paul Dey.

b. **als gestorben:** 1. Besitzerfrau Franziska Czaykowski geb. Wankiewicz, 47 Jahre. 2. Arbeiter Andreas Jablonski, 62 Jahre. 3. Mädchen tot geboren. 4. Knabe tot geboren. 5. Elisabeth Lowin, $1^{1}/_{4}$ Jahre. 6. Eigentümerfrau Katharina Folborski geb. Ostromecki, 39 Jahre.

c. **zum ehelichen Aufgebot:** 1. Stellmacher Franz Witkowski - Folsung und Schneiderin Pauline Sliwinski. 2. Wagenführer August Hermann Wernick und Therese Ernstine Roeder.

d. **ehelich verbunden sind:** 1. Arbeiter Paul Deter mit Näherin Josephine Zehle. 2. Arbeiter Anton Cieszinski mit Wäscherin Anna Zdunski. 3. Arbeiter Anton Dziekan mit Arbeiterin Antonie Prylinski. 4. Hilfsbahnwärter Johann Wilczinski mit Arbeiterin Valeria Demski.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 15. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 708—783 Gr. 135—152 Mk.
inländisch bunt 734—761 Gr. 140—149 Mk.
inländisch rot 756—761 Gr. 147 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 723—750 Gr. 125 bis 126 Mk.
transito grobkörnig 744—750 Gr. 92 Mk.

Gerste: transito große 656—692 Gr. 125—136 Mk.

Hafer: inländ. 125—128 Mk.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,30 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 15. November.

Weizen 144—148 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—126 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk. Gute Brauware 126—133 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 150 Mk., Kochware 160—175 Mk. — Hafer 125—139 Mark.

Hamburg, 15. November. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Dezember $27^{3}/_{4}$, per März $28^{1}/_{2}$, per Mai 29, per September 30. Umsatz 1500 Sack.

Hamburg, 15. November. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per November 15,05, per Dezbr. 15,15, per Januar 15,30 per März 15,55, pr. Mai 15 30, per August 16,20.

Hamburg, 15. November. Rüböl ruhig, loko $49^{1}/_{2}$. Petroleum fest. Standard white loko 6,80.

Magdeburg, 1. November. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 8,35 bis 8,45. Nachprodukte 75% ohne Sack 6,55 bis 6,75. Stimmung: Stetig. — Kristallzucker I. mit Sack 28,70. Brodraffinade I. ohne Faß 28,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 28,70. Gemahlene Melis mit Sack 28,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Nov. 15,00 Gd., 15,20 Br., —,— bez., per Dez. 15,10 Gd., 15,15 Br., 15,15 bez., per Jan.-März 15,30 Gd., 15,45 Br., —,— bez., per Mai 15,75 Gd., 15,80 Br., —,— bez., per August 16,15 Gd., 16,25 Br., —,— bez.

Köln, 15. November. Rüböl loko 54,00, per Mai 51,50 Mk.

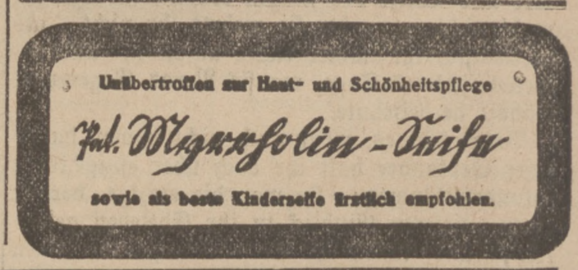
Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 15. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3801 Rinder, 853 Kälber, 6182 Schafe, 7623 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 66 bis 71 M., b) 61 bis 64 M., c) 58 bis 60 M., d) 50 bis 56 Mark; Bullen: a) 63 bis 67 M, b) — bis — M., c) 52 bis 56 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 58 bis 60 M., 2. 56 bis 57 M., 3. 53 bis 55 M., 4. 48 bis 52 M. — **Kälber.** a) 86 bis 88 Mark, b) 80 bis 82 M., c) 58 bis 70 M., d) 50 bis 56 M. — **Schafe.** a) 72 bis 76 M., b) 67 bis 69 Mark, c) 58 bis 66 M., d) 30 bis 35 M., e) — bis — Mk. **Schweine.** a) 62 bis — M., b) — bis — Mark. c) 59 bis 61 M., d) 56 bis 58 M., e) 56 bis 57 Mk.

11. **Holzverkehr auf der Weichsel.** In der zweiten Novemberwoche passierten die Grenze bei Schillno $17^{1}/_{2}$ Traften mit zusammen 51 103 Stück Hölzer. Die diesjährige Holzflößereiperiode ist nunmehr beendet.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften
1) Was zu verpachten ist; 2) von wem die Pachtbedingungen zu beziehen sind; 3) Verpachtungstermin; 4) Anmeldetermin. Abkürzungen: BW. = Bahnhofswirtschaft, ED. = Eisenbahn-Direktion.

(*) 1) BW. Crottorf. 2) K. ED. Magdeburg. 3) 1. 2. 03. 4) 29. 11. 02. — 1) BW. Golzow. 2) K. ED. Bromberg. 3) 1. 1. 03. 4) 21. 11. 02. — 1) BW. Halbau. 2) K. ED. Breslau. 3) 1. 1. 03. 4) 28. 11. 02. — 1) BW. Lüdersdorf. 2) K. ED. Stettin. 3) 1. 2. 03. 4) 9. 12. 02. — BW. Melle. 2) K. ED. Münster. 3) 1. 2. 03. 4) 11. 12. 02. — 1) BW. Nimtsch i. Schl. 2) K. ED. Breslau. 3) 1. 1. 03. 4) 21. 11. 02. — 1) BW. Reichenstein i. Schl. 2) Betriebs-Verwaltung der vollspurigen Kleinbahn Kamenz-Reichenstein, Reichenstein. 3) 1. 2. 03. 4) 20. 11. 02. — 1) BW. Rothenkrug. 2) K. EBJ. 2 Flensburg. 3) 1. 1. 03. — 1) BW. Thale. 2) K. ED. Magdeburg. 3) 1. 1. 03. 4) 22. 11. 02 — 1) BW. Woyens. 2. K. EBJ. 2 Flensburg. 3) 1. 1. 03. — 1) BW. Zwönitz. 2) K. EBD. Chemnitz. 3) 1. 1. 03. — 1) BW. St. Egidien. 2) K. EBD. Chemnitz. 3) 1. 4. 03. 4) 1. 2. 03. — 1) BW. Frankenthal. 2) Direktion der Pfälz. Eisenbahnen, Ludwigshafen a. Rh. 3) 1. 1. 03. — 1) BW. Diedenhofen. 2) K. EBD. Metz. 3) 1. 4. 03. 4) 25. 11. 02.



Bekanntmachung.

Faschinenverkauf in der Kämmereiforst Thorn.

Aus dem Einschlage des Winters 1902/03 werden die Kiefernfaschinen zum Verkauf gestellt und zwar in folgenden Loosen:

Loos I Barbarken: ca. 100 Hundert Faschinen,
Loos II Ollek: ca. 100 Hundert Faschinen,
Loos III Guttau: ca. 340 Hundert Faschinen,
Loos IV Steinort: ca. 230 Hundert Faschinen.

Der Verkauf erfolgt öffentlich meistbietend.

Wir haben hierzu einen Termin auf **Freitag, den 21. November,** vormittags 10 Uhr im Oberförstergeschäftszimmer unseres Rathauses, 2 Treppen links, anberaumt.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Bureau I eingesehen, bezw. von demselben gegen eine Schreibgebühr von 25 Pfennig bezogen werden.

Thorn, den 7. November 1902.

Der Magistrat.

Verdingung.

Der Bedarf an **Fleisch- und Wurstwaren** für die Truppenküchen und das Garnisonlazareth für das I Halbjahr 1903 in Thorn soll am **Montag, den 1. Dezember d. Js., vormittags 9 Uhr** im Geschäftszimmer des Proviantamtes Thorn öffentlich verdungen werden.

Angebote — getrennt nach den durch die Bedingungen festgesetzten Losen — sind an das genannte Amt bis zur bestimmten Zeit mit der Aufschrift „Angebot auf Fleischwaren" versehen — eventl. portofrei — einzusenden.

Das Uebrige enthalten die Bedingungen, welche bei der bezeichneten Stelle ausliegen, auch gegen Erstattung von 60 Pfg. für das Exemplar dort abgegeben werden. Formulare zu den Angeboten werden daselbst unentgeltlich verabfolgt.

Königliche Intendantur 17. Armeekorps.

Erteile Unterricht
in der **französischen und englischen Sprache.** Konversation, Litteratur u. Grammatik.
Meta Neumann,
staatlich geprüfte Sprachlehrerin,
Breitestr. 37, III.
Sprechzeit: Vormittags 11 bis 12, Nachmittags 4 bis 5 Uhr.

Hühneraugen u. Hautverhärtungen
werden
in fünf Minuten
schmerzlos ohne Messer und ohne zu ätzen beseitigt.
Eingewachsene und Klumpnägel werden ebenfalls schnell und sauber beseitigt. Auf Wunsch komme ins Haus.
J. Zielinski,
Schillerstraße 2.

Knoblauch, Pfd. 40 Pf.
bei **A. Kuss,** Schillerstraße 28.

Gänzlicher Ausverkauf
von **Nutzholz, Werkzeug, Billards, Queues, Kugeln pp., verschiedene Möbel, 2 Stuhlschlitten** ꝛc. ꝛc.
Verkaufszeit: Vormittag von 10—1 Uhr **nur Katharinenstraße 7,** Nachmittag von 3—6 Uhr **nur Neu-Culmer-Vorstadt, Kirchhofstraße 59.**

Damen- u. Kinderkleider werden billig und sauber angefertigt **Bäckerstraße 6, II.**

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfehlen wir unsere
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Packet 25 Pf.
Anders & Co.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige, echte **altrenommierte**
Färberei u. Hauptetablissement
für chemische Reinigung von Herren- u. Damen-Garderobe ꝛc.
Annahme:
Wohnung und Werkstätte,
Thorn, nur Mauerstraße 36,
zwischen Breite- und Schuhmacherstr.

Freunden eines **wirklich guten** und **sehr wohlbekömmlichen** Traubenweines empfehle ich meinen **garantiert unverfälschten**
1900er Rothwein.
Ders. kostet im Faß v. ca. 30 Ltr. an
58 Pfg. p. Ltr
u. in Kisten von 12 Fl. an **60 Pfg.** pr. Fl. v. ca. $^{3}/_{4}$ Ltr **einschließlich Glas.** Als Probe versende ich auch 2 Fl. pr. Post. Preisliste frei. Zahlreiche Anerkennungen.
Carl Th. Oehmen,
Coblenz a. Rh. 699,
Weinbergsbesitz. u. Weinhandlg.

Plüschmantel Sacks., z. vk. Breitestr. 11, 3

Petersburger Gummischuhe
sind die besten und billigsten bei
Johann Witkowski,
25 Breitestraße 25.

Mbl. Zimmer m. gut. Pens. für 1—2 Herren bill. z. v. **Schuhmacherstr.** 24, 3.

Möbliertes Zimmer mit und ohne Pension zu haben Grabenstraße 10.



Glycerin-Schwefelmilch-Seife
a 35 Pf., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 39 jähr Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.
Verbesserte Theerseife 35 Pf.
Theer-Schwefelseife a 50 Pf.
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Breitestr. 11, II.**

Bildschön!
ist jede Dame m. einem zarten, reinen **Gesicht,** rosigen, jugendfrischen **Aussehen** reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:
Radebeuler Lilienmilch-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
Schutzmarke: **Steckenpferd**
a St. 50 Pfg. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**



feinste Pflanzenbutter
Preis pro Pfund **70** Pfg.
Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör wegen Versetzung des jetzigen Mieters Hern Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann

Verantwortlicher Schriftleiter **Franz Walther** in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 271. Dienstag, den 18. November. 1902.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Direktor hatte sich eine neue Zigarette angebrannt und das süßliche Parfüm des türkischen Tabaks fiel ihm stets auf die Nerven.

„A propos, Baron Rottenbeck,“ sagte er, ‚der Zufall führte mich, als ich in Waldau war, mit ihm und mit seiner Tochter zusammen. Kennen Sie die Familie näher?“

„Bewahre,“ entgegnete Esser, „nur was man zufällig zu hören bekommt. Das Fräulein von Rottenbeck soll früher einmal verlobt gewesen sein.“

Leberecht sah interessiert auf.

„Wissen Sie vielleicht, mit wem?“

„Mit irgend einem Grafen — Blau-Blut natürlich,“ antwortete Esser. „Unter dem tut's solche Aristokratin nicht. Er war Rittmeister, starb, glaube ich, und sie scheint ihn noch zu betrauern, soll wenigstens erklärt haben, nicht heiraten zu wollen. Ein schönes Mädchen, nicht wahr?“

Leberecht umging die Frage.

„Ist sie das einzige Kind?“ wollte er wissen.

„O, nein, der Baron hat auch noch einen Sohn. Vor zwei Jahren verunglückte sein Aeltester auf der Rennbahn. Der Liebling des Vaters und ein Luftikus. Er diente in einem vornehmen Kavallerieregiment, machte Schulden über Schulden und stand im Begriff, sich durch eine reiche Heirat zu rangieren — da brach er das Genick.

Der Unfall soll, wie es heißt, den zukünftigen Schwiegervater in tiefe Trauer versetzt haben; kein Wunder, da er für seinen Eidam bereits ein paar nette Wechsel eingelöst hatte. Eigentümliche Verhältnisse, nicht wahr?“ lächelte Esser überlegen.

Er warf die Zigarette fort und kam wieder auf die Fabrik zu sprechen.

„Haben Sie schon den Bauplan gesehen, lieber Seifert?“ fragte er, und als Leberecht verneinte, stand er auf, schloß ein Schubfach auf und überreichte dem jungen Manne ein Papier.

Der Ingenieur sah den Plan aufmerksam durch, dann machte er einige Einwendungen.

„Der Baumeister baue zu kostbar, und doch nicht solid genug usw. Auch die Lage des Kesselhauses erscheine ihm nicht gut gewählt.“

„Papperlapapp, lieber Seifert,“ entgegnete Esser, — „machen Sie mir den Baumeister nicht schlecht, seine Arbeit ist gut. Der Mann ist jung, noch unbekannt, aber ein Streber. Sie wissen, es ist mein Prinzip, mit der Persönlichkeit und den Eigenschaften der Menschen, mit denen ich in Verbindung trete, zu rechnen. Der Bau meiner Fabrik“ — er betonte das Wort: meiner — „macht den jungen Mann mit einem Schlage bekannt. Der Riß ist ausgezeichnet, das habe ich mir von verschiedenen Fachleuten bestätigen lassen. Was ist Ihnen denn nicht solide genug? Bedenken Sie, was mir die ganze Anlage kostet, die Ihnen noch nicht einmal gut genug ist. Ein Heidengeld.“

„Ja, ja, Herr Direktor, aber —“

„Alle Achtung vor Ihnen, Seifert, doch in dieser Beziehung sind Sie unpraktisch,“ schloß der Direktor.

Leberecht sagte nichts. Er hielt noch immer den Bauplan in der Hand und stellte Berechnungen an. Kopfschüttelnd legte er das Papier auf den Tisch:

„Ich kann mir nicht helfen, Herr Direktor, ich halte meine Ausstellungen aufrecht. Das Kesselhaus hat nicht allein eine schlechte Lage — unpraktisch, meine ich — nein, es liegt geradezu gefährlich. Mein Rat geht dahin, das Haus keineswegs so, wie es hier gezeichnet ist, erbauen zu lassen; ziehen Sie noch einen Sachverständigen zu Rate.“

„Ich werde sehen, was sich tun läßt,“ meinte Esser ungeduldig. „Aber bester Freund, Sie sind doch kein Baumeister! Uebrigens, was ich sagen wollte, wie weit sind Sie eigentlich mit Ihrer neuen Erfindung, von der Sie neulich sprachen, gekommen? Sind Sie fertig geworden?“

„Noch nicht ganz,“ entgegnete Seifert kurz. „Ich habe viel in der Fabrik zu tun gehabt und daher wenig Zeit für mich gefunden.“

„Das ist schade,“ bedauerte der Direktor, „wenn sich die Sache — die Erfindung an den Heizungsanlagen, meine ich — bewährt, verringern sich die Produktionskosten und die Fabrikanten können wesentlich billiger verkaufen. — Wie ist es, lieber Seifert,“ meinte er, seine Uhr hervorziehend, „kann ich Sie auffordern, heute Mittag mit zu speisen? Ich lasse noch ein Kouvert auflegen — meinen Damen wird der Gast sehr willkommen sein.“

Seifert hatte sich schon vorher ein paarmal mit der Hand über die Stirn gefahren, jetzt sprang er auf.

„Mir leider ganz unmöglich, Herr Direktor,“ sagte er, „ich bitte mich für heute freundlichst zu entschuldigen, wenn ich die Ehre dankend ablehne.“

Es war plötzlich wie eine Beklemmung über ihn gekommen in dem heißen Raume, in dem sich der Zigarettendampf mit dem Duft türkischen Flieders — Essers Lieblingsparfüm — in aufdringlicher Weise bemerkbar machte.

Der Direktor sprach zwar wohl ein paar bedauernde Worte, doch sie schienen ihm nicht recht aus dem Herzen zu kommen. Jedenfalls suchte er den jungen Ingenieur nicht zum Bleiben zu bewegen.

Im Vorsaal stieß Leberecht mit einem Herrn zusammen, der, obwohl er den schwarzen Gesellschaftsanzug angelegt hatte, ein wenig, ein ganz klein wenig schäbig aussah.

„Sieh da, Herr Wolf,“ rief er erstaunt, und Franz lächelte, halb herausfordernd, halb geheimnisvoll. „Ein sehr erfreuliches Zusammentreffen,“ sagte der junge Mann, die eckigen Schultern, für die der Rock offenbar nicht gemacht war, in die Höhe schiebend. „Hatte neulich die Ehre Ihren Herrn Vater zu treffen — fand ihn sehr wohlaussehend. Noch ganz der Alte. So frisch, so rosig, bitte, empfehlen Sie mich ihm.“

„Der Herr Direktor lassen bitten," meldete der Diener, und Franz zupfte die verschossene Kravatte zurecht, und verschwand in dem Arbeitszimmer. Als Leberecht nach seinem Hut griff, öffnete sich plötzlich eine Flügeltür, in der sich ein schwarzhaariger Mädchenkopf zeigte, und gleich darauf stand eine junge Dame auf der Schwelle, die den blonden Ingenieur mit kameradschaftlichem Handschlag begrüßte. Es war ein feines, brünettes Gesicht, mit dunklen, begehrlichen Augen und einem Munde, dessen leicht aufgeworfenen Lippen den pikanten Reiz erhöhten. Das zierliche Figürchen steckte in einem Kostüm, das in Farbe und Form derartig extravagant war, daß es eben nur Edith Esser, die vielbewunderte Nichte des bekannten Direktors, tragen konnte. Allein sie konnte es tragen und erregte Bewunderung darin.

„Sieh da, Herr Ingenieur," sagte die junge Dame, „ich komme, um meinen vergeßlichen Onkel zu korrigieren. Sicherlich vergaß er, Sie zu bitten, unsere langweilige Mittagsgesellschaft zu vervollständigen. Und paßt es Ihnen, können wir am Abend einen kleinen Ausflug unternehmen. Es ist wirklich unverantwortlich, daß man Sie so selten zu Gesicht bekommt."

„Und sehr liebenswürdig und mir sehr schmeichelhaft, daß Sie mich unbedeutenden Sterblichen scheinbar etwas vermißt haben," entgegnete Leberecht. „Auf soviel Güte war ich nicht gefaßt. Aber leider bin ich, wie ich bereits Ihrem Herrn Onkel mitteilte, verhindert, die Aufforderung anzunehmen."

„Warum? Ich meine, was haben Sie vor?" fragte sie rasch.

„Eine Verabredung," log er.

„Das ist töricht von Ihnen," schmollte Edith. „Ich gehe nie Verabredungen ein, denn sie stören immer. Wenn man nicht mehr Herr über seine Zeit ist, was bleibt einem denn in dieser elenden Welt? Freiheit über alles!"

„Sie befinden sich eben in beneidenswerter Lage, mein gnädiges Fräulein," dozierte Leberecht. „Unsereiner hingegen ist stets abhängig. Beruf und Stellung bringen es so mit sich."

Sie lachte hell auf.

„Sie sprechen ja ganz tragisch, Herr Ingenieur. Wenn ein junger Mann nicht frei ist, wer ist es denn? Wir armen Mädchen sind in dieser Beziehung weit schlechter fortgekommen, als die Herren der Schöpfung."

„Nur in gewisser Weise, mein gnädiges Fräulein, durch den Dienst und durch die Arbeit wird uns die gerühmte Freiheit auf ein bescheiden Maß beschränkt."

„Der Dienst," spöttelte sie, „der Dienst. — Aber wenn die Arbeit getan ist," fuhr sie fort, „dann sind Sie frei und können tun und lassen, was Ihnen beliebt. Wir Armen hingegen müssen uns immer hinter den enggezogenen Grenzen bewegen, die Gewohnheit und Sitte um unser Geschlecht gezogen haben, und fühlen in jeder Lebenslage den Druck, den die sogenannte Gesellschaft auf uns ausübt."

„Ich glaube kaum, gnädiges Fräulein, daß Sie auf das Urteil der Welt viel geben."

Sie schnippte mit den Fingern.

„Nicht so viel gebe ich darauf."

„Nun also —"

„Richtiger wäre es trotz alledem," sagte sie nachdenklich. „Trotz alledem bleibt eine Kunst, die nicht so ohne weiteres zu überbrücken ist." Dann streckte sie ihm die kleine Hand entgegen: „Ich will Sie nicht länger aufhalten; Sie wollen gehen, also: auf Wiedersehen! Ich plane ein Sommerfest, dem Sie unbedingt beiwohnen müssen. Seien Sie Ende nächster Woche darauf gefaßt und halten Sie sich die Tage frei. Eine Absage nehhme ich nicht an, hören Sie, unbedingt nicht."

„Ich höre und gehorche — selbstverständlich, mein gnädiges Fräulein. Und tausend Dank im Voraus." Er küßte die kleine Hand, die noch immer in der seinen lag.

Lächelnd entzog sie sie ihm.

„Nur unter diesem Versprechen sind Sie für heute entlassen, mein Herr Sklave der Zeit."

Leberecht stieg die Marmortreppen hinab und kaute an den Spitzen seines Bartes, ein Zeichen, daß ihn irgend etwas stark beschäftigte. Edith Esser hatte ihm bereits früher Beweise geliefert, daß er ihr nicht gleichgiltig war, allein nie so deutliche, wie heute. Er wäre ein Tor gewesen, wenn er ihr Entgegenkommen nicht gemerkt hätte, jede ihrer Mienen hatte es ihm verraten. Edith war ein schönes und ein kluges Mädchen, und nicht allein das, ihre Stellung in dem Hause des Direktors Esser umgab sie mit einem eigenen Nimbus. Da Esser nicht verheiratet war, und die Welt annahm, daß er Edith zur Erbin seiner Reichtümer bestimmt hatte, galt sie nicht allein für eine Perle, sondern für eine in goldener Fassung. Wenn er — Leberecht — wie er bemerkt hatte und auch bemerken mußte, Edith nicht gleichgiltig war, so war es seinem Ehrgeiz ein Leichtes, allerlei Schlüsse daraus zu ziehen. — Nachdenklich verließ er das Haus. (Forts. folgt.)

Ein Tauschgeschäft.

— Kriminal-Humoreske von Frank Evans. —

(Nachdruck verboten.)

„Ich will gern zugeben, daß die Adresse nicht sehr vertrauenerweckend klingt, und doch, wenn ich länger über die Sache nachdenke, möchte ich fast glauben, daß wir auf der richtigen Fährte sind."

„Wie ist der Name des Briefschreibers?"

„Er hat seine Karte mit beigelegt. Hier ist sie: Mr. Alphonso Martin, Professor der höheren Magie, Joblings Rent Parker Street, E. C. hält sich für Darstellungen in Schulen und Privat-Gesellschaften bestens empfohlen."

Die erwähnte Unterhaltung wurde von den beiden Inhabern des in der Sarsfield-Straße, Piccadilly, domizilierten und unter der Firma Beauchamp u. Co. bekannten Privat-Detektiv-Bureaus geführt, und sie bezog sich auf den Verlust der kostbaren Juwelen der Gräfin Mountfield, die bei einem Einbruche gestohlen worden waren. Alle Nachforschungen der Polizei waren fruchtlos geblieben, und um kein Mittel unversucht zu lassen, hatte der Graf schließlich auch die Dienste der Herren Beauchamp u. Co. in Anspruch genommen. Diese hatten ein sehr geschickt abgefaßtes Inserat in den dafür geeignetsten Zeitungen aufgegeben, und nach mehreren Tagen spannungsvoller Erwartungen war auch endlich eine Antwort eingegangen.

„Ich halte es für richtig, daß wir uns erst mit dem Herrn Grafen in Verbindung setzen, bevor wir weitere Schritte unternehmen," meinte Herr Sharpe, der Senior-Chef der Firma. „Wir dürfen in dieser Angelegenheit nichts überstürzen. Die Summe, die der Herr „Professor" Alphonso Martin beansprucht, ist ziemlich bedeutend, — fünfhundert Pfund. Das beste wäre es wohl, wenn ich die Sache selbst in der Hand nehmen möchte, Fisher. Einen unserer jungen Leute können wir damit doch nicht gut betrauen, und Ihre Tätigkeit wird durch andere Geschäfte genügend in Anspruch genommen."

Der Sozius nickte zustimmend; er tat das aber wie jemand, dem keine andere Wahl bleibt als zuzustimmen.

„Herrn Martins Schreiben klingt sehr unverbindlich, er verpflichtet sich zu rein gar nichts," wagte Herr Fisher zu bemerken.

„Sie sind immer noch Neuling in unserem Geschäft, Fisher, sonst müßten Sie wissen, daß das der übliche Weg ist. Martin ist nur eine Mittelsperson, und ebenso wie bei uns halten sich auch dort die Hauptbeteiligten im Hintergrund. Können Sie sich vielleicht vorstellen, daß ein Graf persönlich mit dem „schlauen Schuster-Fritzen" verhandeln soll?"

„Nein, wenigstens nicht gut. Martin scheint mir aber auch noch nicht einmal der Bevollmächtigte zu sein. Er will jemand kennen, der einen anderen kennt, der uns sagen könne, wo die Juwelen stecken. Und sollen wir vielleicht für solch Altweiber-Geschwätz fünfhundert Pfund bezahlen?"

„Selbstverständlich werde ich das Geld nicht eher aus den Händen geben, als bis ich die Juwelen gesehen und sie in meinem Besitz genommen habe. Glauben Sie nicht, daß solch alter Fuchs wie ich sich so leicht fangen läßt. Ich will jetzt gleich an den Herrn Grafen schreiben und ihn um eine Unterredung bitten. In meinem Briefe werde ich nicht zu erwähnen vergessen, daß die Angelegenheit von so großer Wichtigkeit ist und bei ihrer Behandlung so großes Taktgefühl erfordert, daß ich es für ratsam

gehalten habe, sie persönlich in die Hand zu nehmen. Das muß auf den Grafen einen guten Eindruck machen. Sie werden mir zugeben, daß ich auch weiß, wie man die Leute nehmen muß, aber so 'was lernt man erst aus langjähriger Erfahrung. Sie sind wohl so gütig und bestätigen Martin den Empfang seines Briefes; suchen Sie so viel Informationen, wie Sie nur können, von ihm herauszuholen, und was das Wichtigste ist, verabreden Sie ein Rendez-vous zwischen ihm und mir."

Der schlaue Mr. Sharpe verstand es einzurichten, daß zwei Personen, die sonst in ihrer sozialen Stellung himmelweit von einander getrennt waren, der Graf und der Einbrecher, durch seine geschickte Vermittelung in nähere Berührung mit einander kamen.

Herr Professor Alphonso Martin erwies sich indessen nicht so fügsam, wie es der „welterfahrene" Herr Sharpe erhofft hatte. Er hatte im Bureau der Herren Beauchamp u. Co. einen Besuch gemacht und war dort von Herrn Fisher empfangen worden. Auf diesen machte er einen keineswegs günstigen Eindruck, und Herr Fisher hatte von seinen Wahrnehmungen seinem Sozius gegenüber bei dessen Rückkehr vom Schlosse des Grafen Mountfield nicht geschwiegen. Herr Sharpe war indessen geneigt, die Bedenken seines jüngeren Freundes dessen Unverfrorenheit zuzuschreiben, und er war bemüht, den Herrn „Professor der höheren Magie" bei seinem nächsten Besuch, den Herr Martin bereits für den nächsten Tag in Aussicht gestellt hatte, selbst kennen zu lernen.

„Ich darf wohl annehmen, daß Sie nur als Vermittler hier erschienen sind, Herr Professor," begann Herr Sharpe und war dabei der festen Ueberzeugung, mit dieser Frage einen recht klugen Schachzug getan zu haben.

„Gewiß, mein Herr, auch ich nehme es für ausgemacht, daß Sie nur der Vermittler für jenen Herrn oder Dame sind, die diese gestohlenen Juwelen zurückzuerlangen sucht."

„Hierin täuschen Sie sich allerdings nicht, und in Gestalt der versprochenen Belohnung habe ich hier eine nicht anzuzweifelnde Vollmacht bei mir," antwortete Herr Sharpe und holte dabei aus seiner Tasche ein Pack Banknoten hervor.

Des Professors Augen leuchteten in unheimlichem Feuer. Jetzt durfte er nicht mehr zweifeln, daß es sich hier tatsächlich um ein Geschäft handelte.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Prinzipal," erwiderte er, „ich will gern glauben, daß Sie es ehrlich meinen und daß ich Ihnen Vertrauen schenken darf. Was aber dieses Geschäft anbetrifft, so habe ich darüber nicht allein zu bestimmen; im Gegenteil, die Sache geht mich eigentlich gar nichts an. Es sind drei Herren daran beteiligt, die ich weiter nicht kenne, ja, Sie mögen es mir glauben oder nicht, die ich kaum noch gesehen habe. Das eine kann ich Sie aber versichern, daß meine Auftraggeber nichts tun werden, was nicht fair und anständig und unter „Gentlemen" üblich ist, vorausgesetzt natürlich, daß dasselbe auch von Ihrer Seite geschieht."

„Ich verstehe Sie vollkommen, Herr Professor. Nun hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe: Ich bin bevollmächtigt, Ihnen hier auf der Stelle vierhundert Pfund auszuzahlen, wenn Sie mir die gestohlenen Schmuckgegenstände aushändigen und —"

„Es hat keinen Zweck, weiter zu reden, Herr Prinzipal," unterbrach der Professor, „einmal würden Sie auch nicht einen halben Penny weniger nehmen als die Summe, die ich Ihnen nannte, und dann habe ich den Kram auch nicht mit hergebracht. So ein Dummkopf bin ich nicht, daß ich die Gefahr laufen werde, mich von der Polizei festnehmen zu lassen, weil ich Wertsachen bei mir führe, über deren Herkommen ich keine Rechenschaft geben kann. Ich will Sie damit keineswegs beleidigen. Und die Leute, die das Zeug in Verwahrung haben, werden sich hüten, es aus den Händen zu geben, ehe sie vorher Geld gesehen haben."

„Und was schlagen Sie dann vor?" fragte Herr Sharpe, auf dessen Zügen sich bereits Enttäuschung malte.

„Wenn das Geschäft zustande kommen soll, müssen Sie schon die Güte haben, und sich selbst zu uns zu bemühen."

„Nach Ihrer Adresse in der Parker Street?"

„Ja, das heißt," fügte er rasch hinzu, da er immerhin fürchtete, man könnte ihm eine Falle legen, und dementsprechend seine Maßnahmen getroffen hatte, „das heißt, wenn Sie mich dort besuchen wollen, will ich Sie nach einem Hause führen, in dem die Männer Sie mit den gestohlenen Juwelen erwarten werden. Und da soll ein ehrlicher Tausch kein Betrug sein." Mit dieser Bemerkung mochte der Professor wohl glauben, einen guten Witz gemacht zu haben, denn er mußte herzlich lachen. Herr Sharpe war indessen zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, um in die Heiterkeit des Professors mit einzustimmen. Er erwiderte nur:

„Wäre es nicht vielleicht doch möglich, daß einen oder den anderen von Ihren Fr—, ich wollte sagen von den Männern, von denen Sie gesprochen haben, die Lust anwandeln sollte, mich, während ich auf dem Wege dahin bin, um die Banknoten zu erleichtern? Die Verlockung dazu wäre entschieden sehr groß."

„Ich werde dafür sorgen, daß niemand davon wissen soll. Außerdem können Sie sich auch zu Ihrem Schutz von jemand begleiten lassen. Ich kann jedoch dafür einstehen, daß Ihnen etwas derartiges nicht zustoßen wird."

Nach weiteren Unterhandlungen, in denen Herr Sharpe vergeblich für mildere Bedingungen eintrat, wurde für den Abend des folgendes Tages ein Zusammentreffen vereinbart. Herr Professor Martin war noch so vorsichtig, genau anzugeben, in was für Noten der Betrag gezahlt werden sollte, und zwar sollte das zur Hälfte in Fünfzigern und zur Hälfte in Zehnern geschehen. Es ließe sich so leichter teilen, meinte er. Wieviel davon aber auf ihn selbst entfallen sollte, verschwieg er indessen.

Von einem seiner jungen Leute begleitet, schritt Herr Sharpe um acht Uhr des nächsten Abends der Parker-Straße zu. Wohlverwahrt in seiner inneren Brusttasche hatte er ein Bündel nagelneuer Banknoten bei sich. Auch hatte er die Vorsicht, einen Revolver mitzunehmen, nicht außer Acht gelassen, so daß er sich hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit oder der Sicherheit des Geldes seiner Auftraggeber oder der Schmucksachen, die er damit eintauschen wollte, keiner Besorgnis hingeben zu brauchen glaubte.

„Trauen Sie ihnen nicht weiter, als Sie mit eigenen Augen sehen können," hatte ihn Herr Fisher noch beim Abschiede gewarnt, und Herr Sharpe war viel zu gut gelaunt gewesen, um seinem Sozius diese Mahnung zur Vorsicht übel zu deuten.

„Ueberlassen Sie das nur mir, Fisher. In zwei Stunden hoffe ich zurück zu sein, Sie können auf mich warten."

Der Professor begrüßte seine Gäste aufs herzlichste. Er konnte sich an Entschuldigungen nicht genug sein lassen, daß die kleine Angelegenheit nicht auf der Stelle erledigt werden konnte. Die Weisungen seiner Auftraggeber lauteten indessen sehr bestimmt, erklärte er, und Herr Sharpe würde ihm wohl beistimmen, daß ein Scheitern der Verhandlungen unter allen Umständen zu vermeiden sei. Beim Verlassen des Hauses sah sich der Professor sorgfältig um, um sich zu vergewissern, daß ihnen auch niemand folge. Auch der ältere seiner Begleiter gebrauchte diese Vorsicht. Einer mißtraute dem andern, obwohl sie sich beide den Anschein gaben, als ob sie auf freundschaftlichstem Fuße mit einander ständen.

„Haben wir weit zu gehen?" fragte Herr Sharpe.

„In die Nachbarschaft der Blumen- und Rosenstraße," antwortete der Professor.

„'ne feine Gegend!"

„Was dachten Sie denn? Für die, die dort Bescheid wissen, ist es da so sicher, wie in jeder anderen Straße."

Sie betraten ein großes Gebäude. Im Innern desselben war es stockdunkel, und als Herr Sharpe beinahe die knarrende Treppe herunter gestürzt wäre, konnte er nicht umhin, zu bemerken, daß dieselbe sehr reparaturbedürftig zu sein scheine. Im dritten Stock stieß sein Führer eine Tür auf und zündete ein Streichholz an, um damit ein Licht anzustecken, das auf dem Kamine bereit stand. Trotz der überaus großen Unsauberkeit, die im Zimmer herrschte, ließen gewisse Vorbereitungen darinnen doch erkennen, daß man Besuch erwartet hatte. Herrn Sharpes scharfem Gehör entging es nicht, daß man sich in einem Nebenzimmer mit unterdrückter Stimme unterhielt, und er vermutete sofort, daß sich in demselben des Professors Auftraggeber aufhielten.

„Sie möchten sich vor Ihnen nicht sehen lassen," erklärte der Professor, nachdem er Herrn Sharpes Vermutung bestätigt hatte. „Ich nehme an, daß Sie sich

von der Identität der Juwelen überführen wollen, Herr Prinzipal."

„Selbstverständlich!"

„Ich will sie gerne holen, aber sie werden erst das Geld sehen wollen."

„Das Geld kann ich nicht aus den Händen lassen," lautete Herrn Sharpes prompte und entschlossene Antwort.

Nach wenigen Augenblicken bereits kehrte der Professor zurück. In seiner Hand trug er eine schäbige, schwarze Tasche, die er öffnete, ohne sich aber dabei von ihr zu trennen. Ein Blick auf ihren Inhalt genügte dem Inhaber des Detektivbureaus.

„Hier ist das Geld," erklärte er und griff dabei rasch nach der Tasche.

Herr Professor Martin zählte die Banknoten, während der andere Kontrahent die in der Tasche befindlichen Juwelen mit einem Verzeichnisse verglich; Herr Sharpe schien befriedigt, nicht so der Herr Professor, der sich wiederholt räusperte, als hätte er eine sehr wichtige Bemerkung zu machen.

„Sie sehen, Herr Prinzipal," begann er endlich, „Sie sehen, soweit der Kram hier in Betracht kommt, ist alles offen und ehrlich zugegangen, wie ich es Ihnen ja auch vorher gesagt habe. Aber mit dem Gelde sind meine Leute noch nicht so recht zufrieden. Können Sie sie vielleicht nicht noch einen Hunderter mehr haben lassen?"

„Unmöglich. Ich habe nichts weiter bei mir und außerdem habe ich von meinen Auftraggebern keine Vollmacht, die vereinbarte Summe irgendwie zu überschreiten."

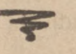
„Ich wußte heut Nachmittag schon, daß sie noch hundert Pfund mehr haben wollten, ich hoffte jedoch, daß sie sich mit den baren fünfhundert Pfund begnügen würden. Ihnen scheinen aber sechshundert Pfund auf dem Dache lieber zu sein als fünfhundert in der Hand. Wollen wir die Sache einstweilen auf sich beruhen lassen, bis Sie erst nochmals Ihre Auftraggeber gesprochen haben? Meine Leute möchten ja gern das Geschäft machen, aber nur zu dem Preise, den ich Ihnen jetzt genannt habe. Es entfällt nämlich dann auf jeden eine gerade Summe."

Herr Sharpe wollte indessen von einer Aenderung der ursprünglich getroffenen Vereinbarungen nichts wissen, und so überreichte ihm denn der Professor das Bündel Banknoten zurück, das er bereits wiederholentlich mit seinen Fingern geliebkost hatte. Im Austausch hierfür nahm er die Tasche entgegen, mit der er sich nach dem Zimmer begab, in dem sich „seine Leute" befanden. Seine dringende Bitte, sich doch mit den zur Zahlung bereit liegenden fünfhundert Pfund begnügen zu wollen, wurde mit einem mehrstimmigen, ganz entschiedenen „Nein" beantwortet. Inzwischen hatte Sharpe seine Noten nochmals genau durchgezählt und sie in seiner sichersten Rocktasche wohl verwahrt. Nach des Professors Wiedererscheinen vereinbarte er mit ihm noch eine weitere Konferenz, die im Laufe der nächsten Tage stattfinden sollte, und verabschiedete sich sodann.

„Es ist das recht schade," sagte Herr Fisher zu ihm, als er wieder in seinem Bureau angelangt war; „ich hoffe indessen, daß der Herr Graf auch die anderen hundert Pfund zahlen wird."

„Auch ich zweifele nicht im geringsten daran. Jedenfalls wollen wir aber morgen als allererstes das Geld auf die Bank bringen, denn ich halte die Schufte für durchtrieben genug, um nur der fünfhundert Pfund wegen hier einzubrechen. Heut Abend trauten sie sich an mich nicht heran, weil ich mir jemand zur Begleitung mitgenommen hatte, und um ganz sicher zu gehen, will ich das Geld lieber mit nach Hause nehmen."

Als aber am Vormittage des nächsten Tages Herr Sharpe auf der Bank erschien, erfuhr er zu seinem nicht geringen Schreck, daß die Banknoten Falsifikate waren. Der Herr „Professor der höheren Magie" hatte ein kleines Zauberkunststück vollführt; unbemerkt hatte er die echten Noten, die ihm Herr Sharpe überreicht hatte, verschwinden lassen und dafür sogenannte „Blüten" substituiert. Die Gräfin Mountfield hat bis heute ihre gestohlenen Juwelen noch nicht wiedererlangt, und die Herren Beauchamp u. Co. müssen zu ihrem Leidwesen noch immer auf die Weiterempfehlung des Herrn Grafen in seinem Bekanntenkreise verzichten.





Erkältungen.

Eine Person von guter Gesundheit und mit regelmäßiger Tätigkeit zieht sich nicht so leicht, wie man gewöhnlich fürchtet, eine „Erkältung" zu. Bei schwankendem Gesundheitszustande dagegen und zu großen Zumutungen an den Magen oder das Nervensystem wirkt ein schroffer Temperaturwechsel leicht schädigend und je nach der „Achillesferse", d. i. den leichtest verletzbaren Organen des Individuums, zeigen sich die Folgen als allgemeine Erkältung oder als Lungenentzündung, als (gutartige) Gelbsucht u. s. w. Von allen Nebenursachen der Erkältung ist aber die Ermüdung oder Ueberanstrengung die wirksamste. Ein abgematteter Mann, der spät von langer, schwerer Arbeit heimkehrt, ein Jüngling, der sich mehrmals die Woche einige Stunden Schlaf durch Nachtschwärmen raubt, ein junges Mädchen, die die Ballsaison bis zur Neige genießt, kleine übermäßig ernährte Kinder ohne ausreichenden Schlaf liefern die meisten Erkältungspatienten. Jeder Luxus begünstigt die Erkältung; zu warme Zimmer, dicke Federbetten, weichgepolsterte Stühle und dergleichen erzeugen eine Empfindlichkeit, die leichte Katarrhe aufkommen läßt. Es ist, wie gesagt, nicht die Kälte selbst, die so besonders zu fürchten wäre, sondern die gewohnten Verhältnisse, die es ihr erst ermöglichen, Schaden zu stiften. Die schlimmste Art von Erkältung befällt oft die, die ihr Haus nicht verlassen oder gar vielleicht kaum aus dem Bette kommen; und am widerstandsfähigsten sind meist die, die am häufigsten starkem Temperaturwechsel ausgesetzt sind, durch guten Schlaf aber, durch kalte Bäder und Abreibungen und regelmäßige Lebensweise die Nervenspannkraft erhalten und den Blutkreislauf unterstützen. Die meisten Erkältungen entstehen in der Nacht oder am Abende, wenn ermüdete Personen eine Störung der Zirkulation entweder durch überhitzte Wohnzimmer oder durch gar zu kalte Schlafzimmer erleiden. Das trifft vorzüglich für ältere Leute zu. In solchen Fällen zeigen sich die Folgen nicht sofort, doch treten sie oft schleichend auf und brauchen mehrere Tage, selbst Wochen, zu ihrer vollen Entwickelung. Das bestätigt die allgemeine Erfahrung, wonach bei strenger Winterkälte viele bis dahin ganz gesunde Personen höheren Alters leicht dahingerafft werden.

Selbstbereiteter Hustensyrup.

Ein sehr einfaches Mittel, welches den Hustenreiz sehr erfolgreich bekämpft, ist folgendes: Man nehme ¼ Pfund rote, geschälte Zwiebeln, durchschneide sie und koche sie dann in ½ Liter Wasser, unter Zusatz von ⅛ Pfund Honig und ¼ Pfund Zucker zu einem dicken Syrup. Diesen streicht man durch ein feines Sieb, läßt ihn erkalten und hebt ihn in einer weithalsigen Flasche oder einer der bekannten schlanken, hochhalsigen Mostrichglasbüchsen gut verstöpselt an einem kühlen Orte auf. Kinder können täglich drei bis vier Theelöffel von dem heilsamen Syrup einnehmen, Erwachsene etwas mehr.

*

Nutzen des Impfens.

Gegenüber dem meist von Laienkreisen ausgehenden Ansturme gegen den gesetzlichen Zwang zur Pockenimpfung ist es wohl nicht unangebracht, die Sterblichkeit an den Pocken in den — einzig einer Kontrole zugänglichen — Städten verschiedener Länder nebeneinander zu stellen. Diese Sterblichkeit wächst mit der weniger straffen Handhabung oder der völligen Außerachtlassung des Impfens in gleichem Verhältnis. Auf jeden einzelnen Pockentoten in Deutschland kommen nämlich (Statistik über 1896 bis 1899) in England 6, in der Schweiz 12, in Belgien 33, in Frankreich 80, in Oesterreich 91, in Italien 121, in Ungarn 221, in Rußland wenigstens 600! Besser als Deutschland steht in dieser Beziehung nur Schweden da, wo ein straffer Impfzwang schon 50 Jahre länger besteht als bei uns.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.